

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementpreis frei Haus halbmönatlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugepaarte Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungen, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 126 Mittwoch, 1. Juni 1932 39. Jahrgang

Großagrarisches Adels-Kabinett!

Deutschnationaler Zentrumsmann von Papen Kanzler von Schleicher Wehrminister / von Neurath Außenminister / von Lünigk Landwirtschaftsminister / Einige bürgerliche Konzeptionschulzen

Die Fronde von Meudon

Berlin, 1. Juni (Radio)
Das neue Kabinett von Papen wird sich in der Hauptsache aus adligen und einigen bürgerlichen Mitgliedern zusammensetzen. In Aussicht genommen sind:
Inneres: Freiherr von Geyl
Außenwes.: Botschafter von Neurath
Reichswehr: General von Schleicher
Landwirtschaft: von Lünigk
Arbeit: Goerdeler
Wirtschaft: Warmbold
Von Papen beabsichtigt, die in Frage kommenden Persönlichkeiten im Laufe des heutigen Vormittags zu empfangen. Unbelegt sind in der obigen Ministerliste noch das Finanzministerium, das Justiz-, Verkehrs- und Postministerium. Für das Justizministerium wird der bisherige Minister Joel genannt. Ob der Reichspostminister Schägel, der Mitglied der Bayerischen Volkspartei ist, sein Amt in einer Regierung von Papen weiterführen wird, ist sehr fraglich.
Für das Finanz- und Verkehrsministerium werden ebenfalls adlige Herren genannt.

Berlin, 1. Juni (Radio)
Die Regierung des Herrn von Papen dürfte im Laufe des heutigen Tages gebildet und spätestens am Abend vom Reichspräsidenten ernannt werden. Ihr sofortiger Sturz im Reichstag scheint nach der Stimmung im Zentrum gewiß. Reichstagswahlen werden die Folge sein.
Alle Welt wird sich nach der Bildung der neuen Regierung fragen: Wer ist ihr Führer, wer ist Herr von Papen? Diese Frage ist um so berechtigter, als dieser Herr von Papen bisher über die Reichen des Zentrums hinaus kaum bekannt geworden ist und ihn deshalb in seiner Wirksamkeit nur das Zentrum kennt. Seine „Reichskanzlerschaft“ ist nur auf seinen Freundschaftsklügel mit dem neuen Reichswehrminister, jenem General von Schleicher, zurückzuführen, der mit von Papen gemeinsam die Ränke einer Kadettenanstalt gedreht hat. Papen hat inzwischen angekündigt, daß er aus der Zentrumspartei austreten werde. Er ist damit seinem Ausschluß zugekommen. Das Zentrum will mit diesem Herrn von Papen nichts mehr gemein haben. Es scheint entschlossen, ihn politisch schnell zu erledigen. Mit anderen Worten: Die Zentrumsfraktion hat keine Neigung, sich von dem Reichskanzler von Nazi-Gründen den Termin der Neuwahlen zum Reichstag vorschreiben zu lassen. Sie wird ihn deshalb bei der ersten Gelegenheit für-ter helfen, weil sie schnellstens Klarheit will. Die politisch-parlamentarische Situation des Kabinetts von Papen ist also klar.
Die Sozialdemokratie steht gegenüber der adligen halbfaschistischen Regierung in schärfster Kampffront. Sie wird diese Regierung mit allen gegebenen Mitteln und unter Ausnutzung aller Möglichkeiten auf das schärfste bekämpfen. Allein die Tatsache, daß diese Regierung inflationistische Maßnahmen beabsichtigt und damit alle Lasten auf die Schultern der Arbeiterschaft abladen will, zwingt dazu, sie schnellstens unmöglich zu machen. Da auch die Kommunisten gegen die Schleicherer mit Papen stehen, ist eine Mehrheit gegen das frevelhafte Spiel, das in diesen Tagen mit dem deutschen Volke getrieben wird und jetzt in der Bildung der Regierung von Papen seinen Ausdruck findet, gegeben. Papen und Konforten werden im Reichstag nicht das verfassungsmäßig erforderliche Vertrauen erhalten und dann ihren Sturz mit der Auflösung des Reichstages beantworten. Insofern sind Reichstagsneuwahlen bereits Anfang Juli zu erwarten.

Die Partei und die Papen-Regierung

Der Vorwärts schreibt zu der Kanzlerschaft des Herrn von Papen: Die Männer der neuen Regierung zeigen, welche Kräfte die Krise herbeigeführt haben. Es haben im Dunkeln gearbeitet die großagrarischen Interessenten wie die Scharfmacher. Was diese Regierung aus der Prämienanleihe zur Arbeitsbeschaffung machen? Wird sie das vom Reichstag beschlossene Gesetz

ausführen? Wird sie eine Hoffnung der Erwerbslosen verschlagen? Es droht von dieser Regierung eine noch größere Gefahr. Triumphierend verkünden die Freunde der Krisenmacher als ihr Programm: ohne Steuern, ohne Notverordnungen. Das Defizit des Reichshaushalts aber ist vorhanden. Was soll geschehen? Beißt nationale Konzentrationsregierung Regierung zur Durchführung inflationistischer Pläne? Soll sich nach dem Muster der englischen nationalen Konzentrationsregierung das gescheiterte englische Experiment in Deutschland noch einmal als verfehlt erweisen? Es sind die Interessenten der Inflation, die hinter den Krisenmachern stehen und die Arbeiterschaft würde das Opfer sein und mit ihr die gesamte deutsche Wirtschaft. Es droht Gefahr, Gefahr für die Außenpolitik, Gefahr für die Wirtschaft, Gefahr für die Währung, Gefahr für die Sozialpolitik, Gefahr den Erwerbslosen der gesamten Arbeiterklasse.

Wie diese Regierung zustande gekommen ist — das kennzeichnet den ungeheuren politischen Rückschritt der letzten zwei Jahre. Unverantwortliche Kreise, der öffentlichen Kontrolle entzogen, arbeiten im Dunkeln, sie stürzen Regierungen und machen Regierungen und spielen Schach mit einem 60-Millionen-Volk. Hinter dem Namen „nationales Konzentrationskabinett“ steht der Wille immer stärker in die Richtung der Diktatur zu steuern.
Die „Rheinische Volkszeitung“, das rheinische Zentrumorgan sagt: „Die Nachricht der Beauftragung von Papens könne man nur mit stiller Wehmut vernehmen und man wäre geneigt, sie zunächst für einen schlechten Scherz zu halten, wenn sie nicht auf Wahrheit beruhte. Was jetzt unternommen werde, sei nichts Halbes und nichts Ganzes. Es sei eine Verlegenheitslösung ersten Ranges, die weitere Verlegenheiten zwangsläufig mit sich bringen müsse. Das Zentrum lehne die verantwortliche Zeichnung für dieses Unternehmen ab.“
Die Reichspresse begrüßt das neue reaktionäre Gebilde selbstverständlich. Es gibt sogar ein Blatt, das die bevorstehende Er-

nennung des Herrn von Papen als „Hindenburgs Tat“ feiert. Während der Präsidentschaftswahlen konnte das gleiche Blatt nicht genug gegen Hindenburg wettern.

Unterredung Papen-Brüning

WBB. Berlin, 1. Juni
Herr von Papen hatte heute vormittag eine Besprechung mit Dr. Brüning. In parlamentarischen Kreisen verläutet, daß er Dr. Brüning die Übernahme des Außenministeriums anbieten will.

Zentrum in Opposition!

Breslau, 1. Juni (Radio)
Die katholische Schlesiische Volkszeitung schreibt zu der Neubildung der Regierung durch Herrn von Papen: „Die Lösung, die man jetzt in Berlin gefunden hat, schafft eine Halbheit. Mit Herrn von Papen fühlt sich das Zentrum weniger verbunden als je. Wir verargen ihm gewiß heute nicht mehr seine wiederholten Extratouren als Abgeordneter des früheren Landtages und tragen es ihm auch nicht nach, daß er versucht hat, die Partei- und Sozialpolitik in durchaus einseitigem Sinne zu beeinflussen. Wir müssen es jedoch ablehnen, in ihm als Kanzler den Vertreter des rechten Zentrumslügels zu betrachten, wie er in verschiedenen offiziellen Meldungen genannt wird.“
Mag von Papen sein Kabinett bilden und regieren, so gut er kann. Das Zentrum wird ihn nicht daran hindern. Für die Partei kommt jetzt nach der Art und Form, in der der Abgang Brünings stattfand, nur die Opposition in Frage, die nationale Opposition, welche die Hugenberg und Hitler zwar im Munde geführt, in der Tat aber nicht betrieben haben: Die vaterländische verantwortliche Opposition nämlich.“

Auch Reichsbankkrise?

Berlin, 1. Juni (Radio)
Die Reichspresse meldet, daß u. a. auch der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht für das Reichsfinanzministerium genannt werde. Es sei aber möglich, daß Schacht sich für eine andere Aufgabe zur Verfügung halte, wobei Gerüchte auftauchten, daß ein Wechsel in der Leitung der Reichsbank nach einiger Zeit von maßgebenden Persönlichkeiten in dem kommenden Kabinett für notwendig gehalten würde.

Stimmen des Auslandes

Sum von Papen-Kabinett

In Frankreich

Paris, 1. Juni (Radio)
Die Absicht des Reichspräsidenten, den reaktionären Herrn von Papen zum Reichskanzler zu ernennen, hat hier großes Aufsehen erregt. Man hatte erwartet, daß Hindenburg einige Militärs mit der Neubildung der Regierung betrauen würde. Statt dessen hat er einen Mann beauftragt, den in Frankreich kaum ein maßgebender Politiker kennt. Trotzdem ist man sich über Ziel und Zweck der neuen Regierung vollkommen im Klaren. Man ist überzeugt, daß von Papen nur der Strohmännchen, der neue Reichswehrminister von Schleicher aber der eigentliche Drahtzieher in der neuen Regierung ist. In maßgebenden politischen Kreisen läßt man keinen Zweifel darüber, daß die Regierung von Papen auf die bevorstehenden außenpolitischen Verhandlungen störend wirken wird und die Lausanner Konferenz unter den obwaltenden Umständen irgend ein Ergebnis kaum haben dürfte.

In England

London, 1. Juni (Radio)
Die englische Presse beschäftigt sich in Kommentaren noch nicht mit der Betrauung von Papens. Aus den Ueberschriften der Blätter, die den Meldungen der Berliner Sonderkorrespondenten beigegeben sind, ergibt sich jedoch die Einstellung zu dem kommenden Reichskanzler. So heißt es: „berühmtester Verschwörer in USA als Reichskanzlerkandidat“, „Der Mann, den Amerika auswies“, „Kriegsspion will Regierung bilden“. Die englischen Blätter veröffentlichen zugleich Bilder des damaligen Hauptmanns von Papen in Friedensuniform und Pickelhaube.

In Amerika

New York, 1. Juni (Radio)
Der Eindruck der bevorstehenden Ernennung von Papens, des früheren Militärschichtes bei der deutschen Botschaft in Wa-

shington, ist innerhalb und außerhalb der amerikanischen Regierungskreise geradezu verheerend. In Regierungskreisen bezeichnet man die bevorstehende Ernennung, trotz merkwürdiger Zurückhaltung, als unverständlich und unerklärlich. Innerhalb der Presse herrscht eine starke Gereiztheit gegenüber von Papen, dessen Spionageaffäre während des Krieges spaltenlang bis ins einzelne geschildert wird. In Riesenüberschriften wird zugleich festgestellt, daß dieser Mann, der vor der Kriegserklärung Amerikas wegen Spionage aus Amerika ausgewiesen wurde, jetzt der Reichskanzler Deutschlands werde. „Gerald Tribune“ schreibt, daß der Name von Papen in Millionen von Amerikanern die Ereignisse des Krieges wachrufen würde. Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Kanzlerschaft Papens den deutschen Interessen in Amerika abträglich ist und nicht ohne Nachwirkungen bleibt wird.

Fractionen der Sozialdemokratie und des Zentrums beraten

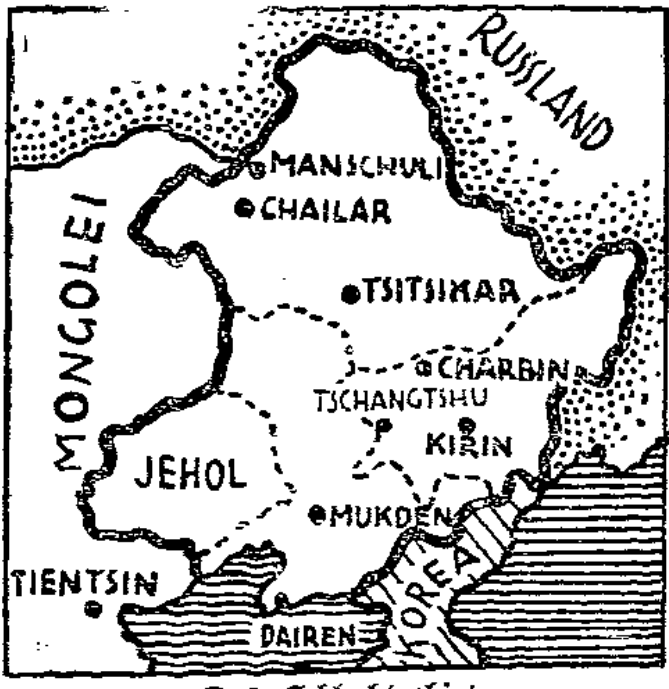
Die Zentrumsfraktion des Reichstages tritt heute vormittag um 10 Uhr zu einer Sitzung zusammen, an der auch der bisherige Reichskanzler Dr. Brüning teilnehmen wird.
Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion tritt um 11 Uhr zusammen.

Lausanne 16. Juni

Frankreich wünscht keine Verschiebung
Berlin, 1. Juni (Radio)
Die französische Regierung hat u. a. auch in Berlin wissen lassen, daß sie keine Verschiebung des Termins für die Lausanner Konferenz erstrebt. Die Konferenz soll programmäßig am 16. Juni beginnen.

Und wieder wütel bei Charbin der Tod . . .

Aus Tokio kommen Meldungen, daß eine gemischte japanisch-mandschurische Armee unter Führung des japanischen Oberbefehlshabers General Honjo, unterstützt von zwölf großen Bombenflugzeugen, den chinesischen „Freischärlern“ bei Charbin eine zwanzigtägige Schlacht geliefert habe. Die chinesische Armee unter General Ma, der sich zum bittersten Feind der neuen Republik „Mandschukuo“ entwickelt hat, soll Verluste von 4000 Toten erlitten haben.



Das Schlachtgebiet

Sieben Arbeiter durch Explosion getötet

W. B. Marseille, 1. Juni

Gestern früh ereignete sich in einer elektro-chemischen Fabrik in Gardanne bei Marseille eine Explosion. Sieben Arbeiter wurden getötet, acht leicht verletzt.

Schüsse in der Bendlerstraße

Schwere Nazi-Ausschreitungen in Berlin

Steinbombardement gegen Polizei / Mehrere Verletzte

Der heutige Gedenktag der Stagerat-Schlacht, an dem, wie üblich, die Marine die Ehrenwache vor dem Palais des Reichspräsidenten hielt, wurde von den Nationalsozialisten zu schweren Ausschreitungen innerhalb der Sonnenallee benutzt. Sowohl unter den Linden wie im Tiergarten wurde der Polizei Widerstand entgegengesetzt.

Als in der Bendlerstraße von nationalsozialistischen Demonstranten ein Steinbombardement gegen die Polizei begann, sah sich der aufrechterhaltende Polizeioffizier gezwungen, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Die 17-jährige Elisabeth Rajchle aus der Mittelbuckstraße erhielt einen Schulterschuss und wurde im Reichswehrministerium verbunden. Drei Polizeibeamte haben durch Steinwürfe Verletzungen erlitten. Sechs Nationalsozialisten wurden festgenommen.

Die Aktion der Nationalsozialisten, das Ausziehen der Marinewache zum Anlaß planmäßiger Ruhestörungen zu mißbrauchen, wurde schon in der Reichswehrstraße, als die Marinewache die Kasernen verließ, erpfaßt. Die Nationalsozialisten

Regierungsforderungen der französischen Sozialisten

Scharfe Bedingungen

Paris, 31. Mai (Eig. Ber.)

Der Sozialistische Kongress hat am Schluß seiner Dienstag-Vormittag-Sitzung das von Léon Blum ausgearbeitete und von der Entschließungskommission in der Nacht gebilligte Programm für die Beteiligung der Sozialisten an einer Linkenregierung fast einstimmig angenommen. Nur wenige Delegierte sprachen sich für eine in der Vormittagsitzung eingebrachte Entschließung des mit den Kommunisten sympathisierenden linken Flügels der Partei aus, die jede Zusammenarbeit mit einer bürgerlichen Regierung ablehnt. Das von Léon Blum aufgestellte Programm lautet:

„Die Partei ist der Ansicht, daß der Ernst der außen- und innenpolitischen Lage ihr nicht erlaubt, die Angebote, die ihr in Bezug auf die Beteiligung an der Regierung von der radikalen Partei gemacht werden könnten, abzulehnen. Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Parteien setzt das Vorhandensein eines gemeinsamen Programms voraus. Die Sozialistische Partei definiert das Programm, das nach ihrer Ansicht durch die sofortige Notwendigkeit der Aktion bestimmt ist, folgendermaßen:

1. Organisation des Friedens und Verständigung der Völker und obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit; massive Herabsetzung der Militärausgaben, die auf den Stand der Kredite von 1928 zurückgeführt werden müssen und zwar im Laufe von zwei Finanzjahren, bzw. schneller, wenn es die Initiative erlaubt, die Frankreich in Genf im Hinblick auf den entwaflneten Frieden ergreifen muß.
2. Verbot des Kriegswaffenhandels, sofortige Kontrolle und Nationalisierung der Kriegsindustrie.
3. Ausgleichung des Budgets für andere Maßnahmen als durch Verringerung der Sozialausgaben oder der Kredite für den

Interieur und die Landwirtschaft oder die Kürzung der Löhne, Gehälter und Pensionen.

4. Schutz der Sparer und Kontrolle der Banken.
 5. Verteidigung der landwirtschaftlichen Produktion gegen die Spekulation und die Abfabrikation durch Errichtung von Wirtschaftsamtern für Düngemittel und Getreide.
 6. Sicherung des Betriebes der Eisenbahn nicht durch Erhöhung der Tarife oder Verringerung der Löhne, sondern durch Organisation eines einheitlichen Staatsbahnnetzes und eines staatlichen Amtes für alle Verkehrsmittel.
 7. Schaffung eines allgemeinen Versicherungssystems gegen Arbeitslosigkeit und gegen die der Landwirtschaft durch Unwetter verursachten Schäden. Dieses System kann nur durch Rückkehr des privaten Versicherungsmonopols an die Nation durchgeführt werden.
 8. Einführung der 40-Stundenwoche ohne Verringerung der Löhne gemäß dem Programm des Gewerkschaftsbundes.
 9. Allgemeine Amnestie für politische Vergehen.
- Dieses Programm setzt eine Mehrheit voraus, die alle Parteien der Reaktion, die bei den Wahlen geschlagen worden sind, ausschließt. Seine Ausführung muß durch diese Methoden gesichert werden, die bestimmt sind, den Staat gegen die Übergriffe der Geldmächte zu schützen.

Ablehnende Antwort der Radikalen

Paris, 1. Juni (Radio)

Der Exekutivauschuß der Radikalen Partei, der dem Landesauschuß der Sozialistischen Partei, also einem kleinen Parteikongress entspricht, hat am Dienstagabend fast einstimmig (nur etwa zehn von mehreren hundert Delegierten stimmten dagegen), eine am Nachmittag vom Vorstand ausgearbeitete Antwort auf das sozialistische Programm angenommen, die auf Grund der Beschlüsse des sozialistischen Kongresses und der ihnen von Léon Blum gegebenen Auslegung jede weitere Verhandlung über eine Beteiligung der Sozialisten an der Regierung ausschließt.

Die Antwort spricht sich zwar für eine aufrichtige Zusammenarbeit mit den Sozialisten aus, aber nur für ein den sofortigen Notwendigkeiten Rechnung tragendes Werk, das sich auf den Ausgleich des Budgets durch alle Formen der Ersparnisse, auf eine den Interessen Frankreichs entsprechende Regelung der Reparationsfrage und für die Durchführung einer Abrüstung, die nicht die Sicherheit des Landes gefährdet, beschränkt. Was die verschiedenen Punkte des sozialistischen Programms anbetrifft, so werden einige für die nächste Zukunft ziemlich kategorisch abgelehnt, weil sie, wie das Verbot des Waffenhandels und die Einführung der 40-Stundenwoche, nur auf internationalem Gebiet durchgeführt werden könnten und andere, wie die Verstaatlichung der Eisenbahnen und der Versicherungsgesellschaften ungeheure Summen erfordern würden, die nur durch neue Steuern aufgebracht werden könnten.

Zur Organisation des Friedens und der Organisation der allgemeinen Schiedsgerichtsbarkeit wird erklärt, daß die Radikale Partei dazu nicht erst aufgefordert zu werden brauche, weil sie sich bereits durch Taten dafür eingesetzt habe.

Die Entschließungskommission des sozialistischen Kongresses ist heute vormittag um 9 Uhr zusammengetreten, um zu der Antwort Herriots Stellung zu nehmen und dem Kongress darüber zu berichten. Dieser wird dann einen endgültigen Beschluß über die Haltung der Sozialisten fassen.

Rücktritt der rumänischen Regierung

Bukarest, 31. Mai (Eig. Bericht)

Die rumänische Regierung Jorga ist am Dienstagabend zurückgetreten. Der König hat die Demission angenommen.

Ueber die Gründe des Rücktritts befragt, erklärte Jorga dem Bukarester Korrespondenten des „Soz. Pressebüros“, daß die Regierung den Abschied genommen habe, weil sie nicht in der Lage gewesen sei, die erforderlichen Summen für die fälligen Beamtengehälter aufzubringen. In eine Auslandsanleihe sei gegenwärtig unter Berücksichtigung der ungünstigen Situation auf den internationalen Finanzmärkten nicht zu denken. Um die notwendigen drakonischen Sparmaßnahmen, u. a. die vielfach vorgeschlagene Herabsetzung der Beamtengehälter auf die Hälfte, durchführen zu können, müsse eine neue starke Regierung auf den Plan treten. Wahrscheinlich werde der Londoner Botschafter Titulescu zur Bildung eines solchen Kabinetts nach Bukarest berufen werden.

In politischen Kreisen gilt indessen nicht, der den Nationalgarantisten nahestehende Titulescu, sondern der bisherige Finanzminister Argeoitanu als aussichtsreichster Kandidat für das Amt des Ministerpräsidenten. Argeoitanu ist enger Vertrauter des Königs und Vertreter der Politik der starken Hand.

Das Dritte Reich in Ostirienland

Emden, 30. Mai (Eig. Bericht)

In einer der letzten Nächte wurde in Emden in dem Geschäftslokal des sozialdemokratischen „Volkshaus“ das große Fenster der Buchhandlung eingeschlagen.

Von ähnlichen Terrorakten wird Ostirienland seit Wochen heimgejagt. Etwa zwei Duzend Gemeindevorsteher, die für die Beitreibung von Steuern sorgten, wurden in letzter Zeit nach die Fenster ihrer Wohnungen eingeworfen. In einzelnen Fällen wurden Zettel hinterlassen, in denen auf die Nichterfüllung der Bürgermeister hingewiesen und weitere Terrormaßnahmen angedroht wurden. Ähnlich erging es Leuten, die ihre Steuern bezahlten und damit nach der Ansicht der Terroristen den Steuerfreier sabotierten. Auch Landjäger, die sich an Zwangsbeitreibungen beteiligten und Vollziehungsbeamte sind von den Terroristen, von denen bisher keiner einwandfrei festgesetzt werden konnte, ebenfalls heimgejagt worden. Das Landratsamt Emden wurde ebenfalls nicht verschont. Außerdem wurde ein Bombenattentat auf die Besetzung eines Viehtransporteurs in Leer (Ostirienland) unternommen, der im Auftrage der Vollziehungsbeamten die Viehtransporte des beschlagenebenen Vieh durchführte. Bisher hat man vergeblich auf die durchgeführten Maßnahmen der Behörden gegen diesen Terror gewartet.



Auch in der Wilhelmstraße kam es zu erheblichen Krawallen. Unser Bild zeigt das polizeilich stark geschützte Palais des Reichspräsidenten.

Präsidentenwahl im Bayerischen Landtag

München, 31. Mai (Eig. Bericht)

Der bayerische Landtag wählte am Dienstag mit 120 Stimmen den Präsidenten des alten Landtags, Dr. Ciang von der bayerischen Volkspartei ebenfalls zum Präsidenten. 1. Vizepräsident wurde mit 53 Stimmen der Reichspartei angehörige Ederle, 2. Vizepräsident mit 22 Stimmen der Sozialdemokrat Herr Ederle. Die Reichspartei und Nazis hatten bei der Wahl weiße Stimmen abgegeben.

Kongressabschluß bei den Ozeanfliegern

Rom, 31. Mai (Eig. Bericht)

Die Festwoche zu Ehren der nach Rom geladenen internationalen Ozeanflieger ist beendigt. Zwischen den Fliegern, Piloten, Organen oder Amt wurde in Kongressform beraten.

Als die der Ozeanflieger beendigt, unter ihnen die Deutschen Köhl, von Ozean und Sommer, machten sich gemeinschaftlich die wichtigsten Erfahrungen zu und berieten, ob ein regelmäßiger Flugverkehr im Flugzeug über den Atlantik möglich sei und welche technischen Mittel, welche Zeiten die besten seien. Auch wurde über die Möglichkeit, daß bereits jetzt ein regelmäßiger Flugverkehr zur Durchführung werden könnte. Man wird die Anstrengungen für den Archipel, das der Ost-

weg nach Nordamerika noch großen Schwierigkeiten begegne, solange nicht Stützpunkte und schwimmende Inseln eingerichtet werden. Solange das nicht der Fall wäre, sei die Nordlinie über Grönland immer noch vorzuziehen. In bezug auf den südlichen Atlantik war die Kommission einstimmig der Meinung, daß der regelmäßige Verkehr im Flugzeug nach den südamerikanischen Ländern sofort möglich und durchführbar sei. Der Luftfahrtminister Balbo, der den Vorsitz des Kongresses führte, erklärte, daß Italien schon in nächster Zeit einen ständigen Flugdienst nach Südamerika einzurichten beabsichtige.

Gorguloff für seine Tat voll verantwortlich!

Paris, 31. Mai (Eig. Bericht)

Die Gerichtsurteile, die mit der Untersuchung des Präsidentenmörders Gorguloff beauftragt waren, haben festgestellt, daß Gorguloff nicht geschlechtskrank ist. Gorguloff soll für seine Tat vollkommen verantwortlich sein.

Griechenlands Diktator verbannt

W. B. Athen, 1. Juni

Der frühere Diktator General Pangalos ist nach Korfu verbannt worden.

Höhenforschung

Von den Geheimnissen des Weltalls / Von Willy Möbus

Es gibt in der Tat mehr Geheimnisse zwischen Himmel und Erde, als der sogenannte gesunde Menschenverstand sich träumen läßt. Weit über die spekulativen Weltbilder der klassischen Philosophen ist unsere Forschung hinausgewachsen. Immer neue Ergebnisse werden erzielt, geben zu neuen Arbeitshypothesen Veranlassung, mit denen man zu noch weiteren Ergebnissen gelangt, die wiederum alte Anschauungen ins Wanken bringen. Der Weg der Forschung führt über unendliche Trümmer menschlicher Logik: Alles ist im Fluße, der Zweifel regiert und das Handfeste, das sinnlich Wahrnehmbare zerrinnt bei näherem Zusehen.

Seitdem Becquerel 1896 die Radioaktivität der Uranverbindungen feststellte, nachdem ein Jahr zuvor Röntgen seine X-Strahlen gefunden hatte, die später nach ihm benannt wurden, ist die Forschung den geheimnisvollen Strahlungen der Materie ständig auf der Spur geblieben. Bald hatte sie erkannt, daß die ganze Erdoberfläche von radioaktiven Strahlen umgeben ist. Selbst so einfache Gebilde wie die Ziegelsteine, aus denen unsere Häuser zum großen Teile gebaut sind, senden geheimnisvolle Strahlen aus. Überall ist Radioaktivität, überall eine Anmenge von Kräften, deren Vorhandensein leicht mit dem Elektroskop festgestellt werden kann. Die Heilkraft mancher Quellen, z. B. in Baden-Baden, in Gastein oder Ischia, geht auf ihre besondere große Radioaktivität zurück. Die Strahlung, die „Korpustular“, d. h. körperlich ist, zeigt, daß ein ständiger Atomzerfall stattfindet. Ohne Unterlaß werden Atome zertrümmert und ausgestrahlt.

Lange Zeit tobte in der Wissenschaft der Kampf der Meinungen über die Herkunft der Strahlen. Viele glaubten, daß sie nur in irdischen Stoffen zu finden sei. Man hatte festgestellt, daß die Strahlung am Erdboden besonders intensiv war. Man maß die Strahlung in gewisser Höhe über dem Erdboden, z. B. auf Säulen, und stellte eine bestimmte Abnahme fest. Die Gegner dieser Ansicht aber gaben sich nicht zufrieden. Sie suchten größere Höhen auf, sei es im Gebirge, sei es mit Hilfe des Freiballons, und siehe da, es stellte sich heraus, daß in etwa 9 Kilometer Höhe die Strahlung 50mal so stark wie am Erdboden war. Die Umgebung der Erde ist also sowohl von Strahlungen umgeben, die von fernen Welten ausgehen, als auch von solchen, die auf unserm Planeten selbst erzeugt werden.

Die große Öffentlichkeit horchte erst auf, als das Vorhaben des Professors Piccard bekannt wurde, der mit einem eigens für diesen Zweck erbauten Ballon in die Stratosphäre vordrang. Piccard wollte in dieser Höhe einwandfreie Messungen über die Art und Intensität der Höhenstrahlen anstellen. Bisher jedoch hat er von irgend welchen Veröffentlichungen Abstand genommen, da seine Ergebnisse nur sehr gering geblieben sind. Der Aufstieg war bekanntlich nicht geglückt. Der Ballon schleifte die Gondel recht unansehnlich und stieg dann mit O-Zugs-Geschwindigkeit in die erstrebte große Höhe, da die Ventile nicht verfangen hatte, so daß die Gasfüllung nicht reguliert werden konnte. Infolge dieser Schnelligkeit und anderer Unbilligkeiten konnten die geplanten Messungen nicht durchgeführt werden. Professor Piccard will jetzt wieder in die Stratosphäre emporklettern oder einem seiner Assistenten den Ballon anvertrauen. Die Höhenfahrt soll wiederholt werden, um doch noch zu wissenschaftlichen Ergebnissen zu kommen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Ballon mit Instrumenten ausgerüstet wird, die der Pionier der Höhenforschung, Professor Kolhörster, geschaffen hat. Professor Kolhörster, durch dessen Arbeiten Deutschland auf diesem Gebiete bisher die unbestrittene Führung hat, unternahm in den Jahren 1912 bis 1914 68 Aufstiege mit Hilfe der Bitterfelder Luftschiffer. Er hat dann auf dem Jungfrauoch gemeinsam mit Dr. Gubert von Salis im Jahre 1926 Messungen der Höhenstrahlung

vorgenommen, deren Durchschnittswerte noch vollkommen mit den vor 13 und 14 Jahren gewonnenen übereinstimmen. Vor kurzem gelangen ihm neue Höhenfahrten im Freiballon, bei denen wieder eine Bestätigung der Durchschnittsergebnisse gefunden wurden. Kolhörster erkannte bei seinen Forschungen, daß die den Gammastrahlen des Radiums verwandten Höhenstrahlen ihre Durchdringungsfähigkeit ändern. Am Erdboden ist sie sehr stark. In 6 bis 7 Kilometer Höhe nimmt sie ab; die Strahlen werden weicher. In 9 Kilometer Höhe aber nimmt ihre Härte wieder zu. Gerade in dieser Feststellung erblickt Kolhörster den Beweis dafür, daß diese Strahlen ihren Ursprung im Weltall haben müssen. Nun aber zeigten sich in der von Kolhörster als kritisch bezeichneten Höhe von 6 Kilometer merkwürdige Schwankungen der Meßergebnisse, die bei weitem über die Fehlergrenze der Apparate hinausgingen. Bis heute können diese Unregelmäßigkeiten nicht gedeutet werden. Daher plant Professor Kolhörster, diese Forschungen in den nächsten Jahren in einer Höhe von über 6 Kilometer fortzusetzen. Interessant ist es auch, daß die sogenannte Inversion — das sind Temperaturschwankungen in der Atmosphäre — von großem Einfluß auf die Intensität der Strahlungen ist. Hier müssen heute noch unbekannte Einflüsse wirksam sein, die der Forschung neue Rätsel aufgeben. Vielleicht bringen schon Forschungsarbeiten dieses Jahres neue Erkenntnisse.

Diese Forschungen werden im allgemeinen als abseits liegend betrachtet. Trotzdem können sie ein allgemeines Interesse beanspruchen. Die Höhenstrahlung übt zweifellos auch biologische Einflüsse aus. In jeder Sekunde wirkt ein Bombardement der unsichtbar kurzwelligen, körperhaften Höhenstrahlungen auf das Gewebe unseres Körpers ein. Wahrscheinlich werden auch Atome, die unsern Körper aufbauen, dadurch zerstört. Hier liegen demnach auch Aufgaben für den Mediziner, deren Lösung für die Öffentlichkeit von größtem Interesse sein wird. Doch auch die Industrie verspricht sich von diesen Forschungen Vorteile. Das



Alarm!

Kameraden! Genossen! Jetzt gilt es wieder —
Noch donnert der Massen eiserner Tritts —
Die wirft kein fälschliches Worbtreich nieder,
Jetzt ziehen sie wieder begeistert mit —!

Alarm!

Kameraden! Genossen! Euch wollen sie schlagen —
Entrechtung und Knechtung —, das ist ihr Plan!
Wir werden die Fahne der Freiheit tragen
Hoch über allem Caesaren-Wahn!

Alarm!

Kameraden! Genossen! Sturm dröhnt die Stunde,
Ruft die Entscheidung —, wir stehen bereit!
Und sei auch der Feind mit dem Tengel im Bunde,
Platz für die Kämpfer der kommenden Zeit!

Alarm!

Kameraden! Genossen! Wir stehen zusammen!
Hört unsere Losung —: Und nun erst recht!
Wer wagt es, den Wall aus Eisen zu rammen —?!
Die Tagesparole: Klar zum Gefecht!

Alarm!

Kurt Kaiser Blüth.

zeigte sich auf der jüngsten Tagung der deutschen Bunsengesellschaft in Münster, auf der der Altmeister der radioaktiven Forschung, Lord Rutherford, über Erinnerungen aus den Jugendtagen dieser Wissenschaft sprach. Eine Reihe von Vorträgen beschäftigte sich mit den radioaktiven chemischen Vorgängen. Die Entwicklung geht immer mehr dahin, die Radioaktivität zu einem Werkzeuge des Chemikers zu machen. Schon heute hat man durch die sogenannte Indikatormethode die Möglichkeit, das Vorhandensein geringster Mengen chemischer Elemente nachzuweisen, eine Aufgabe, die mit den bisher bekannten Mitteln nicht zu lösen war. Die kurzwelligen Gammastrahlen werden auch zu Werkstoffuntersuchungen benutzt.

Diese wenigen Beispiele zeigen, wie weit abliegende, scheinbar rein theoretische Forschungen plötzlich praktisch wirksam werden können. Fast möchte man es bedauern, daß dem wissbegierigen Menschen nicht die Möglichkeit gegeben ist, nach Jahrtausenden zu erfahren, welche Erkenntnisse neuen Generationen von Forschern zuteil geworden sind.

Eine fürstliche Laune

Als vor etwa vierhundert Jahren der Fürst von Liebenstein am Hofe Friedrichs des Weisen in Wittenberg dem Malern Lucas Cranach, Meister Kunz und Jacopo dei Barbari begegnet war, faßte er ein großes Verlangen, ebenfalls einen Maler im Dienste zu haben, und ließ den Meister Conrad Schaffner, der in Ulm wohnte und ein rechter Hungerleider war, nach Eisenach kommen. Eine Weile wartete dort der Meister auf den Auftrag, den Fürsten oder dessen Ehefrau, die beide ziemlich unansehnlich waren, in Öl zu portretieren, doch es geschah nichts dergleichen. Erst nach einem Monat kam der hohe Herr zum Maler in die Werkstatt, brachte ein hölzernes Täfelchen mit, das er bei einem Schreiner hatte anfertigen lassen, und rebete den Maler also an: „Mein lieber Meister, ist wollt, daß Ihr mir hättet auf dieses Täfelchen gemalt ein schönes Bettstättlein!“ Der Maler sprach: „Ja, Herr!“

Und da es gemalt war, auf den anderen Tag, kam der Fürst wieder und betrachtete die Bettstatt. Sie gefiel ihm gut, und er sagte: „Meister, jetzt malet mir ein schönes Bett dazwischen und darauf ein schönes Fräulein!“ Der Maler wußte nichts dawider und malte das allerhöchste Weiblein auf das Bett. Als nun der Fürst wieder in die Werkstatt kam, war alles fertig und sah recht gut aus, doch der hohe Herr begann abermals: „Ihr sollt es mir auf das allerhöchste machen; wir wollen es ihm wohl zahlen nach seinem Willen, und sollt Ihr unter das Bettstättlein ein fein zinnern Käselin malen, ein allerhöchste Töpflein!“ Auch dieses tat der Maler, um seinen Herrn zufriedenzustellen.

Auf den sechsten Tag, als es fertig war und fast trocken, kam der Herr wieder und fand alles so gemalt, wie er es verlangt hatte. Das nackte Fräulein gefiel ihm auch in ihren blühenden Farben. Er konnte nichts aussetzen, und der Maler freute sich, endlich den hohen Herrn zufriedengestellt zu haben.

„Herr, gefällt es Euch?“ fragte der Maler. „Ja“, antwortete der Fürst, „es ist allerhöchste, und so malet es mit Kunst über und über mit einem feinen, grünen Vorhang zu!“ Der Maler fiel aus allen Wolken, erzürnte sich und sagte zu dem Fürsten: „Das wird sich nicht schiden! Kaufet ein grünbeinend Fräulein und hängt es darüber, so könnt Ihr es wieder hinsetzen, wann Ihr wollt!“ Aber der Fürst sprach: „Meister, hört Ihr nicht, was ich Euch sag? — Macht mir es so, wie ich es haben will! Ich will Euch Euer Arbeit wohl zahlen. Wenn ich nur weiß, was dahinter ist, es braucht's sonst niemand zu wissen!“

Der Maler, dem es schon jahrelang schlecht gegangen war, demütigte sich und malte einen grünen Vorhang über das ganze Bett, dessen der Fürst dabei stand und zusah, wie nach und nach das schöne, nackte Fräulein hinter der grünen Farbe verschwand. Dann nahm der Fürst das Täfelchen, zahlte dem Maler den verabredeten Lohn und fuhr nach Hause. Auch der Maler besann sich, packte sein Zeug und fuhr nach Ulm zurück. Dort gab er die ganze Geschichte in hohem Alter dem Bürgermeister kund und zu wissen. Bis heute ist das Täfelchen mit dem grünverhängten Bett nicht wieder ans Tageslicht gekommen. M a r i m.



Hans Hus / Der letzte Tag

Geschichtlicher Roman von Oskar Wöhrle

Copyright 1932 by Der Bücherkreis GmbH, Berlin SW 61

31. Fortsetzung

Die Kurtisane machte sich durch eine brüste Drehung von seiner Umarmung frei.

Das weiße Leinen war von seinem Körper abgeglitten, in voller Nacktheit lag der König da.

Imperia fängt zu überlegen an:

Was Fürst? Was Graf? Was Bischof? Was Abt? Was König? Was Papst?

Unterscheiden die sich, abgesehen von ihrer Gewandung, überhaupt von ihren Kämmerern, ihren Schreibern, ihren Lakaien, ihren Knechten? Mochten diese Titelhalter, diese Schwertklingen, diese Würdenträger, diese Inhaber der Macht, diese Auswärtigen der Pfanden, diese Gärtner des Casiers noch so hoch gestellt sein auf der irrigen Leiter dieses irrigen Lebens, hier, in dieser Kammerate wurden sie alle zu nackten, arbeitslosen, widerlichen Tieren, deren Brutalität, deren klobige Manieren, deren Unverschämtheit und deren schlechten Atem die schöne Dame aus Poitiers einzig darum ertrug, weil sie zum Leben Geld brauchte und sich auf andere Weise keines verschaffen konnte!

Die Kurtisane seufzt. Tränen dunkeln ihr ins Auge.

Ja, ja, das Leben ist keine leichte Sache!

Auch dann nicht, wenn man das Kennen gemacht hat und nun zu allerhöchste oben auf der gelben Säbnenschicht schwimmt!

Auch dann nicht, wenn man unbekümmert tut, lustig und frech!

Auch dann nicht, wenn man, sich selbst und andere zu täuschen, hundert Masken vorgebunden hat und diese hundert Masken hundertmal in der Stunde wechselt!

Nein, das Leben ist schlimm. Nicht nur für sie. Für jeden Menschen. Für sie als Kurtisane ist's aber doppelt schlimm und dreifach schlimm!

Am liebsten würde sie diesen ausgepumpten König der deutschen Nation, dieses fleckengezierte, schnarrende Mannstier neben ihr mit einem Fußtritt zum Bett hinausschleusen!

Schon hat Imperia, die schöne, die kluge, ihrem plötzlich aufgestiegenen Einfall folgend, das wohlgeformte blütenweiße Wein zum Tritts erhoben, da muß sie auf einmal unbändig laut herauslachen. Unversehens ist ihr Auge auf ein blaues Kufmal gefallen! Sie muß an ihr brotliges Pfäfflein aus der Courrairie denken.

Jawohl, es ist doch eine Lust, zu leben!

Jetzt weiß sie wieder, wofür!

Man muß dieser ganzen verrotteten, gleichnerischen Gesellschaft ein Schnippchen schlagen!

Dieser gekrönte Schuldenmacher Sigmund wird bleichen müssen! Aber tapfer! Aber hoch! Mag er seinerseits wieder die Konstanz Pfefferjacke schütteln, daß der Staub fliegt und denen die Augen tränen! Was geht das sie an! Mag er weiterhin seine besten Stücke in die Pfandkammer geben und sie dort gegen kurantes, lötliges Silber verpfänden! Was schiert sie das? Nichts!

Sie will genießen! Alles will sie mitnehmen, was die reichbelegte Tafel des Lebens bietet! Kein Glas will sie unausgetrunken stehen lassen!

Hier, der schnarrende Mann neben ihr hat für die Beche aufzukommen, mag er sich sträuben oder nicht! Ein König! Ein seltener Vogel das! Aber sie wird ihn rupfen, solange noch eine brauchbare Feder in seinem Fittich steckt! Die fünfzig Rosinobeln, die er heute in dem perlgestickten Täfelchen übersandte, sind nichts weiter als eine schädige, von ihr eben noch in Gnade angenommene Anzahlung!

Leise erhebt sie sich und geht in die Stube nebenan, wo schon die Zuber mit heißem, lauem und kaltem Wasser zum Bad bereitstehen und wo ihr Frauenzimmer, eine nubische Negerin, sie mit breitem, zufriedenen Grinsen erwartet.

In wundervollem brokattem Kleid, nach Wangenöl von Schiras und über die jungen Brüste nach morgenländischem Rosenöl duftend, kommt die Kurtisane wieder.

Sie trägt Würzwein in der Hand, um den bitteren Geschmack loszuwerden, der ihr trotz Wäsche und Bad noch immer die lebenswert geschwungenen Lippen beklebt.

Langsam trinkt sie den Becher leer.

Als der Schläfer erwacht, ist bald die Dämmerung da.

Draußen von der Gasse her schallt scharf ein Geräusch.

Es sind die Stadtknechte, die vom Brühl in langsamem Zug heimkehren und deren nagelbeschlagenes Schuhwerk metallene die Raggenköpfe des Pflasters bellt.

Fröhelnd, die Schultern eingezogen und hastig sein zerwühltes Hemd über sich werfend, tritt der König ins Fenster.

Ein grauer Schwarm Gänse fliegt, mistönig schreiend, dem Rhein zu.

Sie tragen die Hälse steif und vorgereckt, als seien ihre Köpfe breitshnablige Hellebarthen aus Silberstahl, mit denen sie den Himmel bestoßen wollen.

Der König folgt ihnen mechanischen Blicks.

„Die Gänse schreien!“ sagt er, „es geht zur Nacht!“

Wie ein Echo antwortet es ihm:

„Die Gänse schreien! Ja! Sie wollen Azung!“

XXXI

Unter den Bürgern, die mit den Stadtknechten vom Brühl heimkehren, marschiert auch Hans Bälkin, der Besitzer des „Sandtuchs“. Wohl hat die Hinrichtung des böhmischen Ketzers ordentlich Eindruck auf sein frischgebeichtetes Weinischer-Gemüt gemacht; trotzdem sind den ganzen Nachmittag über seine Gedanken eigentlich mehr bei seinem Haus auf der Matten gewesen als bei Hus auf dem Scheiterhaufen. Er freut sich ordentlich aufs Heimkommen, und in dieser Freude nimmt er längere Schritte, als seinen Beinen eigentlich zustehen; denn trotz aller Schuhmacherkunst hat Hans Bälkin einen Klumpfuß.

Soffentlich ist der Maler inzwischen mit der Arbeit fertig geworden! Der Hund kann doch was, die andern mögen über ihn sagen, was sie wollen! Die Meerfrau, die er da hingeschmissen hat, ist wirklich ein Meisterstück! Nein, wie der ganze Zug das Bild angestaunt hat! So was ist in Konstanz überhaupt noch nie dagewesen! Hans Bälkin schmunzelt. Das „Sandtuch“ ist auf dem besten Wege, eine Sehenswürdigkeit der Stadt zu werden. Bald wird es dem linken Schulterknochen des heiligen Konrad den Rang ablaufen!

Das Schweinlingerische Meerweib wird in der Vorstellung des Weinsteckers immer gewaltiger, immer schöner. Er ist aber aus allen Himmeln gefallen, als er schließlich vor seinem Haus steht und inne wird, was der Brabanter in der Zeit seiner Abwesenheit aus dem Meerweib gemacht hat.

Nein, mit dieser Verwandlung ist Hans Bälkin nicht einverstanden, ganz und gar nicht. Sein farbenschwermendes Meerweib hat jedermann angelacht und war dem Aug eine Freude. Dieser wachhaltende Überb aber mit dem flammenden Schwert in der Hand, der erschreckt die ganze Welt mit seiner Strenge. Das ist eine Helge für eine Junst der Trübsalblaser, doch nicht für das Haus eines fröhlichen Weinsteckers. Nein, das läßt sich Hans Bälkin nicht gefallen!

Mit lauter Stimme flucht er los und macht dem Schweinlinger einen solchen Krach, daß die Nachbarn herbeilaufen. Den redlichen Bürger nämlich freut nichts mehr, als die Aussicht auf das Lockwerden fremder Wackenschne. Deshalb ist er mit Eifer und anfeuerndem Wort bei jeder Auseinandersetzung dabei, sofern es nicht auf ihn selber Prügel regnet.

(Fortsetzung folgt)

Das hat die Welt noch nicht gesehen!

Resultate der Preissenkung

Kleider Sportform, indianischen Trikolette, erstklass. Wäsche... 2.45	Mäntel Trenchcoat, aus reinwollen. Gahardine und mod. 12.75	Blusen in Sportform, mit langen Ärmeln aus guter Jersey-Kunstseide... 1.95	Röcke in modern. Form, aus Woll-Ripona, in marine, braun und schwarz... 2.90	Strümpfe aus sehr guter Wäsche, eine ganz besondere Qualität-Leist. für... 75	Wäsche Dam.-Taghemden, aus gutem Wäschetuch mit Stickeren... 65
Kleider in vielen Stoffarten, Voile, Wäsche und Kunstseidenkrepp... 3.90	Mäntel Regenschut, aus Seiden-Oelhaut, in allen Farben... 14.50	Blusen in Sportform, aus Wäschebatist, in Oberhemd-Verarbeitung... 2.75	Röcke aus sehr guten Ripstoffs, in Sportformen... 3.90	Strümpfe erstklassige Dauerseide mit Zeh- und Fersenverstärkungen... 1.00	Wäsche Schlüpfer aus prima Kunstseide, in allen Farben... 1.25
Kleider mit Jacke, aus bedruckt. Chinest. Wäsche... 9.00	Mäntel Regenschut, aus feinstem Helvetibattist in flatter. Ausführung... 16.50	Blusen aus Strickstoff mit Rüschen-Garnitur, neue Formen und Farben... 3.60	Röcke aus Afghalaine und Boucelstoffen in neuen Faltenformen... 4.90	Strümpfe Marke Stadtgespräch, aus Bernberg-Gold... 1.50	Wäsche Unterkleider, aus sehr gutem Charmerse mit Sticker-Motiven... 1.90

DAMENWÄSCHE

Holstenstraße 16 Lübeck

Sommer-Stoffe

Wash-Kunstseide helle Muster	80
Sellinic K'S. für sommerliche Sportkleider, Punkt- und Blockmuster	1.50
Wollmusseline solide Muster	1.50
Ks. Crêpe Marocain modernste Muster	3.60

Haerder & Co.

Amlicher Teil
Zwangsversteigerung
Der Termin zur Versteigerung des Grundstücks Schwartauer Allee Nr. 73 vom 14. Juni 1932 ist aufgehoben.
Lübeck, den 2. Mai 1932.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Bekanntmachung
Über die Neubildung des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamtes in Bad Oldesloe
Auf Grund der Bestimmung des Art. 1 Abs. 1 Ziffer 3 der Verordnung zur Vereinfachung und Verbilligung der Arbeitslosenversicherung vom 21. März 1932 ist von dem geschäftsführenden Ausschuss des Landesarbeitsamtes Nordmark die Zahl der Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamtes Bad Oldesloe für jede der drei Gruppen auf 4 festgesetzt. Infolge der Neuanschließung der Zahl der Mitglieder ist die Neubildung des Verwaltungsausschusses erforderlich. Die nachfolgenden Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Bezirk des Arbeitsamtes Bad Oldesloe, die die Mitglieder und ihre Stellvertreter im Verwaltungsausschuss vorzuschlagen haben, werden aufgefordert, Vorschläge bis zum 21. Juni 1932 dem Arbeitsamt Bad Oldesloe einzureichen. Es sind in jeder Gruppe je 4 Mitglieder und Stellvertreter vorzuschlagen. Unter den Vertretern der Arbeitnehmer muss sich mindestens ein Angehöriger befinden. Ferner sollen im Verwaltungsausschuss Frauen vertreten sein. In der Vorschlagsliste der Arbeitgebervereinigungen ist die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer, in der Liste der Mitglieder der Arbeitgebervereinigungen die Zahl der Mitglieder anzugeben, die den vorzuschlagenden Vorschlägen Vereinigungen im Bezirk des Arbeitsamtes Bad Oldesloe angehören. In diesem wird für die Befüllung der Stellen und deren Stellvertreter auf die §§ 17 bis 19 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 14. Juli 1927 - R. G. Bl. I S. 187 - verwiesen.
Bad Oldesloe, den 1. Juni 1932.
Der Bezugsleiter
des Arbeitsamtes Bad Oldesloe.

Eheberatungstelle im Jugendamt
Alljährlich geleitete Sprechstunde: Donnerstags nachm. von 5 1/2 bis 6 1/2 Uhr, Jugendamt, Parade 1 (Schloß Ranzau) 1. Stock, Zimmer Nr. 10.
Auf schriftliche Anfrage mit Adresse auch Verabredung zu anderen Zeiten. - Streng vertraulicher Rat für Verlobte und Eheleute. Beratung von Jugendlichen in allen Fragen, welche geschlechtliche Beziehungen betreffen.

Stellengesuche
Suche Washstellen Stunde 30 Pf.
Ang. u. R 880 an d. E.

Stellen-Angebote
Hauschneiderin gef.
Ang. mit Preis unt. R 878 an d. Exp.

Mietgesuche
Bill. leeres Zimmer von jungem Mädchen gesucht. Ang. mit Preis unt. R 877 an d. E.

Kaufgesuche
Küchenschrank gef.
Ang. u. R 876 an d. E.

Verkäufe
Bauhaus billig zu verk.
Löhberg 53a, 1

Ansichtlisch, neu, billig zu verk.
Lg. Lohberg 53, 11

Bringmaschine und Mandoline (neu) zu verk.
Eggenstr. 18, 11

Motorrad (1/2 PS), Kommode zu verk.
Moistling, Allee 33a, 1

Grundmann's Weinbrand-V.
vorzügl. Qualität ganze Flasche nur 1.95 RM.
Schüsselbuden 32

Gelegenheitsstani!
Flurgarderob., Sofa, Randschiff m. Marmor, Holz- u. Messingplatten, Ruch.-Büfells Nachtschränke, Gramophonstühle, Vertikals, Klappstühle, Kinderbettstelle, Bilder, Peddigrohrbank m. Tisch, Chaiselongue u. Deden weit unter Preis
Marlesgrube 51 Bernhard Lux

Geschäftsverlegung
Meinen werten Kunden zur Kenntnis, daß sich mein Geschäft ab 1. Juni am Markt Nr. 18 befindet.
Leder-Ausschnitt und Schuhreparatur
H. Kröplin, Bad Schwartau

RADIUM hilft, heilt!
Zur Schaffung von Reflameerfolgen bei Rheuma, Gicht, Arterienverkalkung, Herz- und Nervenleiden usw. und andere Stoffwechselerkrankungen geben wir einige Radium-Trinkkur-Apparate leih- und probeweise ab. Kauf erst nach Heilerfolg oder auch unverbindliche Rückgabe. Meldungen unter R. 881 mit Angabe des Leid. an die Exp. d. Bl. können nur bis 4. d. M. berücksichtigt werden.

Gefunde billige Futterkartoffeln Duve K.-G.
Alter Bahnhof Tel. 29 704

Fahrräder direkt ab Fabrik an Private von RM. 32.-, vollbereift von RM. 49.-, Motorfahrrad von RM. 168.- an, mit Garantie. Ueber 50 000 Kund. Katalog gratis. E. & P. Stricker, Fahrrad-Fabrik, Brackwede-Bleisfeld 282

Als Reflame vollfetter gel. dan.

Schweizer nur 14 Pfg. pro 1/4 Pfd. Große schöne Knid-Gier Stück 5 Pfg. Irma Lübeck, Breite Str. 9

Mieterschutzverein
Landesverband Lübeck e.V., Mühlenstr. 28pt. Organisation der Mieter, erteilt Auskunft u. Rat in Wohnungssang. 10pt. 5-7 Uhr nachm. außer Mittwoch. Werdet Mitglied

Ihre Uhr
wird sachgemäß unter Garantie repariert bei vorheriger Preisangabe im Fachgeschäft
Uhrenhaus Schmidt Hützstr. 36 F. 22984

Gemeinsame Vollversammlung der Reichsabteilung C.
(Handel, Transport, Kraftfahrer, sonstige gewerbliche Betriebe, Hausangestellte) am Freitag, dem 3. Juni, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Die Tarifverträge innerhalb der Reichsabteilung C.
Berichterstattung Kollege Markert
2. Bericht von der Delegierten-Versammlung.
3. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen ist dringend erwünscht. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.
Die Ortsverwaltung

Sonnabend, den 4. Juni 1932
7 Uhr abends
Gartenfest des Stadttheaters
veranstaltet vom gesamten Solopersonal im Garten und Hause der Gesellschaft zur Bef. gemn. Tätigkeit, Königstraße 5.
Groß. künstlerisches Programm
Tanzfläche im Freien - Tanzkapellen: Hans Otto Hornickel
Verlängerte Polizeistunde
Eintrittspreis: Mk. 1.50
Vorverkauf: Theatertageskasse, Musikhaus Ernst Robert, Kunstgewerbehans Elly Russ, jetzt Breite Str. 21

Stadttheater
Mittwoch, 20 Uhr.
Morgen geht uns gut. Operette
Ende 22.50 Uhr.
Donnerstag, 20 Uhr:
Das Land des Lächelns. Operette
Donnerstag, 20 Uhr:
Kammerpiele:
Der Tartuffe, Komödie.
Freitag, 20 Uhr:
Das Glöckchen des Eremiten.
Römische Oper.
Sonnabend, 20 Uhr:
Das Schwarzwaldmädel. Operette.
Preise 0.50 bis 3.00

Auf alle

5% Schuhwaren 5%

Rabatt während der Renovierung unserer Häuser Rabatt

W. BLUMENTHAL

Kohlmarkt 1 Ecke Sandstraße 4

Ein Jahr Jugendarbeit

Bericht des Lübecker Jugendausschusses für 1931/32

Erfolgreiches Wirken und finanzielle Sorgen

Uns geht dieser Bericht zu:

Ein Bericht über das Geschäftsjahr 1931/32 kann nicht, wie es wohl sonst üblich ist, von einem „ruhigen Fortgang und einer stetigen Entwicklung“ der dem Lübecker Jugendausschuß anvertrauten Dinge reden. Es war vielmehr ein Jahr, das alle, die in der Leitung des Lübecker Jugendausschusses und für die von ihm vertretenen Interessen der Lübecker Jugend verantwortlich tätig waren, vor ein Reihe ganz neuer Aufgaben stellte und ihnen ein volles Maß von Arbeit und Sorge brachte.

Zweiterlei ist unter den neuen Aufgaben besonders zu nennen: Schon im Geschäftsbericht für das vergangene Jahr konnte von dem früheren Vorsitzenden, Herrn Büttner, auf die im Rahmen des Lübecker Jugendausschusses aufgenommene

Arbeit an der erwerbslosen Jugend

hingewiesen werden. Die beiden Organisationen, die schon damals die Arbeit aufgenommen hatten — die „Evangelische Erwerbslosenhilfe“ und die „EJU“ (Abt. Erwerbslose Jugend des Freien Jugendbundes) — haben ihre Arbeit in der Berichtszeit planmäßig weitergeführt und ausgebaut. Obwohl beide Organisationen ganz für sich und nach ihrer jeweiligen Eigenart ihre Arbeit betrieben und beide im Laufe des letzten Winters eine große Anhängerzahl unter den erwerbslosen Jugendlichen fanden, konnte doch jede ernsthaftige Reibung vermieden und etwa auftauchende Schwierigkeiten, die aus dem Nebeneinander beider Organisationen sich ergaben, immer wieder überwunden werden. Das war unter anderem auch dadurch möglich, daß eine klare räumliche Trennung durchgeführt werden konnte. Die „EJU“ führte ihre sämtlichen Veranstaltungen, einschließlich des Mittagessens, im Haus der Jugend durch, während die „Evangelische Erwerbslosenhilfe“ sich einerseits auf das Heim des EJM in der Großen Burgstraße, zum andern in ihren Abendveranstaltungen und in der Durchführung ihres Mittagstisches auf das Jugendheim in der Königstraße stützte und die jungen Mädchen im Evangelischen Vereinshaus, Fischstraße, sammelte. Insgesamt hatten sich für die „EJU“ bis zum 31. März 1932 669 und für die „Evangelische Erwerbslosenhilfe“ 354 Jugendliche angemeldet.

Beide Organisationen strebten danach, den jugendlichen Erwerbslosen

durch wertvolle Unterhaltung, durch Veranstaltung von Arbeitsgemeinschaften, durch Einrichtung gemütlicher Heimzimmer und durch Rat und Auskunft in persönlichen Angelegenheiten jede mögliche Hilfe zu leisten.

Vor allem war es ihr Bestreben, jeden jungen Menschen, der in seinem Elternhaus nicht oder nur unter Schwierigkeiten eine ausreichende Ernährung erhalten konnte, an den von den Organisationen eingerichteten Mittagstischen viermal die Woche ein kräftiges Mittagessen zu bieten. Die beträchtlichen Mittel dazu wurden im vollen Verständnis für die Bedeutung dieser Speisung vom Jugendamt, von den Lübecker Kirchenvereinen, von der Arbeiter-Wohlfahrt, von der Volkshilfe in Volkssnot und von einigen höheren Schulen dargereicht. Um eine einheitliche Verwaltung und Durchführung der Speisung zu gewährleisten, hatten der Lübecker Jugendausschuß und der staatliche Jugendpfleger Brinkmann die äußere Leitung in die Hand genommen. Insgesamt wurden für diesen Zweck bis zum 31. März 1932 2909,80 RM. verausgabt.

Weiter war es vor allem unser Bestreben, den jugendlichen Erwerbslosen, für einige Zeit wenigstens, Arbeit zu verschaffen. Von den beiden genannten Organisationen wurden daher im letzten Sommer im Rahmen der staatlichen Arbeitsfürsorge Arbeitsgruppen Jugendlicher gebildet, die teils als sogenanntes Pflichtarbeiter, zum kleinen Teil auch als Wohlfahrtsarbeiter in Blankensee und an andern Stellen arbeiteten. Leider mußten diese Arbeiten nach der Finanzkatastrophe des Juli 1931 wieder eingestellt werden. Auch der Durchführung von Freizeiten, wie sie im Winter 1930/31 stattgefunden hatten, legten die Finanzschwierigkeiten unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Dagegen hat sich nach Überwindung der hier besonders schwerwiegenden Widerstände grundsätzlicher Art der „Freiwilligen Arbeitsdienst“ als ein Weg erwiesen, um einem Teil jugendlicher Erwerbsloser unter den besonderen Bedingungen des Arbeitsdienstes geregelte Arbeit zu verschaffen. Am Ende der Berichtszeit arbeiteten Gruppen des Freiwilligen Arbeitsdienstes im Rahmen der „EJU“ in Brodten und auf dem Privatwall und eine Gruppe der „Evangelischen Erwerbslosenhilfe“ im Ostsee-

heim Pötenitz. Es ist zu hoffen, daß gerade dieser Weg auch durch Verbesserung der gesetzlichen Bestimmungen in Zukunft noch größere Möglichkeiten bieten wird. — Die Verantwortung gegenüber den Erwerbslosen unter unserer Jugend empfindet der Lübecker Jugendausschuß in ihrem ganzen Gewicht und wird ihrer jetzt und in Zukunft in allen seinen Maßnahmen besondere Rechnung tragen.

Im Blick auf die trotz Einrichtung des Hauses der Jugend noch immer nicht ganz behobenen Raumschwierigkeiten der Jugendgruppen brachte das vergangene Geschäftsjahr wiederum wesentliche Fortschritte. In Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und mit dem Verband der Kinderfreunde war es dem Lübecker Jugendausschuß Anfang 1932 möglich, in der Helmholzstraße und in der Eschenburgstraße für die Zwecke eines Jugendheimes geeignete Räume zu mieten und diese in eigene Verwaltung zu nehmen. Hervorgehoben sei besonders auch der beim Hause Eschenburgstraße liegende Park, der den dort heimatheten Jugendbünden für ihre Zusammenkünfte ebenfalls zur Verfügung steht. Allerdings bedeuten diese Heime eine erhebliche finanzielle Belastung. Wir glaubten jedoch, sie im Blick auf den zu erreichenden Zweck auf uns nehmen zu sollen. Auch im

Wochenendheim Blankensee

haben sich wesentliche Veränderungen ergeben. Zur Herbeiführung einer befriedigenden Ordnung auf dem Gelände wurde vom Lübecker Jugendausschuß ein Hausmeister angestellt, der im Werkgebäude selber Wohnung genommen hat. Weiterhin sind für das Heim Blankensee seitens des Jugendamtes wesentliche Instandsetzungsarbeiten durchgeführt worden, da das Heim auf Grund eines zwiſcher dem Landesjugendamt und der Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde abgeschlossenen Vertrages in den Jahren 1931/33 den Kinderfreunden für ihr Lager in den Sommerferien zur Verfügung gestellt werden sollte. Obwohl dadurch die in Blankensee heimatheten Jugendbünde in der Benutzung ihrer Räume erheblich beeinträchtigt werden, hat der Lübecker Jugendausschuß nach wiederholten Bepfehlungen sich mit der Tatsache abgefunden, um so mehr als für die Dauer dadurch eine wesentliche Verbesserung der Heimräume gegeben und durch die in größerer Zahl beschafften Einrichtungsgegenstände ein für verschiedene Zwecke brauchbares, großes Jugendlager geschaffen worden ist. In finanzieller Beziehung bedeutet auch das Jugendheim Blankensee für den Lübecker Jugendausschuß eine ständige erhebliche Belastung.

Die finanziellen Nöte

haben uns im letzten Geschäftsjahr ganz besonders beschäftigt. Alle früher aufgestellten Pläne wurden durch die Finanznöte des Juli 1931 über den Haufen geworfen, und es erschien zunächst, als ob für Zwecke der Jugendpflege keinerlei öffentliche Mittel mehr zu erhalten seien. Nach längeren Verhandlungen gelang es dann schließlich der wohlwollenden und tatkräftigen Fürsprache des Jugendamtes, bei der Finanzbehörde die Freigabe wenigstens des größten Teiles der Jugendpflegemittel zu erreichen, und zwar mit der ausdrücklichen Begründung, daß die Gelder abgesehen von der Förderung der Arbeit der Jugendbünde, für die Arbeit an der erwerbslosen Jugend und für die Einrichtung und Unterhaltung der vom Lübecker Jugendausschuß verwalteten Jugendheime verwandt werden müßten. So war es möglich, daß die dringenden Bedürfnisse gedeckt werden konnten. — Wie sich die finanziellen Verhältnisse im neuen Jahr gestalten werden, ist noch vollkommen unklar. Nur soviel ist gewiß, daß Beihilfen für Wanderungen und Freizeiten vom Lübecker Jugendamt nicht gegeben werden können, und daß es äußerst fraglich erscheint, ob in diesem Jahr überhaupt Gruppenbeihilfen zur Verteilung gelangen. Allen Jugendgruppen muß daher die größte Sparsamkeit zur Pflicht gemacht werden; andererseits müssen wir ernstlich darum bitten, daß die an sich ja wirklich nicht hohen Beiträge, die die Jugendgruppen als Miete für Heimräume oder für die Benutzung der Turnhalle zu zahlen haben, mit besonderer Sorgfalt entrichtet werden. Nur so wird es dem Lübecker Jugendausschuß möglich sein, seine Arbeiten ungestört weiter zu führen, insbesondere die Jugendheime Königstraße, Eschenburgstraße und Helmholzstraße und Blankensee in ihrem Betrieb aufrecht zu erhalten.

Die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt war außerordentlich rege und verlief im besten Einvernehmen.

Pastor J. Jensen.

Der Juni kommt

Noch ist der Traum von Maienduft und Flieder kaum ausgeträumt — schon ist der Mai vergangen. Wir rüsten nun, wie alle Jahre wieder, den Rosenmond gebührend zu empfangen.

In Schrebergärten blühen Papiergirlanden, man tanzt, lacht Kaffee, segelt „Alle Neune“, Der Sonnenbrand ist glücklich überstanden, und stolz zeigt man die schwererrungene „Bräune“.

Wer reifen kann, reist ab. Wir andern bleiben; man kann sich auch, anstatt am Rhein, am Brocken auf dem Balkon sehr schön die Zeit vertreiben und hundentlang beim Stat „zum Zehntel“ hocken.

Trotz aller Hitze weht 'ne kräftige Brise, ein frischer Zeitgeist scheint sich Bahn zu brechen. Wie wär's mit einer Parlamentsbeweise: „Laß: endlich statt des W o r t s die S a t (das Stuhlbein sprechen)“—?

Es kriecht wieder mal. Minister wackeln; man sollte endlich jetzt das Bögem lassen. So oder so. Und ohne langes Fackeln die Schleicher resolut beim Kragen fassen.

Man sollte — Wird man? Weder heut' noch morgen: — man wird bedenken, reden, sich belauern — Doch was uns nützt: Seht für Arbeit sorgen; das wird wohl noch ein gutes Weilchen dauern.

Die Zeit vergeht. Herr Chronos lächelt weiße und läßt die Tage nacht vorbeiziehen. Das Rad der Zeit rollt fort im alten Gleise, Der Juni kommt; die Rosen duften, blühen . . .

Walter Schirmeier.

Die Sommerurlaubsarten

Die Reichsbahndirektion Altona teilt mit: Wie aus zahlreichen Anfragen bei der Reichsbahndirektion und deren Dienststellen hervorgeht, bestehen über die Ausgabe von Sommerurlaubsarten bei den Reisenden noch zahlreiche Zweifelsfragen. Wir geben nachstehend die wesentlichsten Bestimmungen hierüber bekannt.

Die Sommerurlaubsarten werden für Erholungs- und Urlaubstreifen in der Zeit vom 1. Juni bis zum 15. Oktober mit einer Fahrpreismäßigung von 20 Prozent ausgeben und gelten zwei Monate. Die in der Zeit vom 16. August bis 5. Oktober ausgegebenen Karten gelten bis 15. Oktober. In die Karten wird der Reiseantrittstag, der früheste Rückreisetag und der letzte Geltungstag eingetragen. Die Hinreise muß am eingetragenen Reiseantrittstag begonnen werden. Eine Fahrunterbrechung ist auf der Hinfahrt nicht, auf der Rückfahrt dreimal gestattet. Ausgegeben werden nur Sommerurlaubsarten nach einem Zielbahnhof. Die Rückfahrt, die frühestens am 11. Tage nach dem Reiseantrittstag begonnen werden darf, kann nur über die gleichen Strecken, die auch für die Hinfahrt zur Benutzung zugelassen waren, zurückgelegt werden. Es ist also weder möglich mit Sommerurlaubsarten Rundreisen zu unternehmen, noch von einem anderen Bahnhof als dem Zielbahnhof die Rückreise anzutreten (ausgenommen von den Bahnhöfen, die auf dem für die Rückfahrt zugelassenen Wege liegen). Bei Benutzung von Zuschlagpflichtigen Zügen ist der tarifmäßige Zuschlag zu zahlen, der vom 1. Juni ab um die Hälfte ermäßigt ist. Wir bitten besonders zu beachten, daß die Sommerurlaubsarten spätestens fünf Tage vor dem Reiseantrittstag bei den Fahrkartenausgaben oder Reisebüros bestellt oder gelöst werden müssen; vor dem 10. Tage vor dem ersten Geltungstag kann die Lösung abgelehnt werden. Die Sommerurlaubsarten sind nicht übertragbar; sie sind nur gültig, wenn sie mit Farbe oder Stempel unterschrieben sind. Eine gemeinsame Sommerurlaubsreise für mehrere Reisende muß von sämtlichen Reisenden unterschrieben werden.

Neben den Karten im Reichsbahninnerverkehr werden auch den gleichen Grundzügen vom 1. Juni ab auch Sommerurlaubsarten über Privatbahnstrecken oder nach Privatbahnhöfen ausgeben, soweit den Fahrkartenausgebern die Ermittlung der Tarifentfernung möglich ist. Für Hamburg kommt hier besonders der Verkehr über die Strecke Hamburg—Lübeck in Frage.

Ebenfalls werden vom 1. Juni ab Sommerurlaubsarten nach den nord- und ostpreussischen Nordseebädern eingeführt. Der Reisende muß sich hier entscheiden, ob er den Landweg oder den Seeweg benutzen will. An dem einmal gewählten Wege muß er auch bei der Rückfahrt festhalten. Jedoch werden vom 15. Juni ab in Hamburg und Bremen auch Sommerurlaubsarten nach diesen Bädern verausgabt, die der Reisende nach Wahl über den Landweg oder den Seeweg benutzen kann.

50. Kampftag der Sportvereinigung Polizei. In diesem Großkampftag im Bogensport wird die gesamte Kampfmannschaft, welche schon auf der Werberveranstaltung in der Freilichtbühne ihre gute Form zeigte, in den Ring geben. In der hier nicht mehr ganz unbekanntem Hamburger Polizeimannschaft ist eine der führenden Groß-Hamburger Mannschaften verpflichtet worden, welche noch im Vorjahre Mannschaftsmeister wurde. Der jetzige Trainer der Abteilung, H. Eastrin, wird an diesem Kampftag erstmalig seine Kampfmannschaft den Lübecker Bogensportanhängern vorstellen. Eintrittspreise mit Ringplatz RM. 1,25 und Sitzplatz RM. 1,—, Stehplatz RM. 0,80, Erwerbslose RM. 0,50. Der Vorverkauf hat in den bekannten Stellen zu ermäßigten Preisen bereits begonnen.

Gartenfest des Stadttheaters in der gemeinnützigen Gesellschaft. Am Sonnabend, dem 4. Juni, abends 7 Uhr, findet im Garten und Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ein Gartenfest vom Solopersonal des Stadttheaters statt. Es soll einen fröhlichen, geselligen Abschluß der diesjährigen Spielzeit bilden. Es wird ein Abschiedsfest für eine ganze Reihe von Mitgliedern, die einem Ruf an andere Theater folgen. Operette, Schauspiel und Ballet, alles wird für anregende Unterhaltung der Gäste sorgen. Eine Tanzfläche wird im Freien aufgeschlagen, zwei Kapellen spielen zum Tanze auf. Auch der praktische Zweck des Festes, den Künstlern über den erwerbslosen Sommer hinwegzuhelfen, hat einen Fond für eine Sommerpielzeit zu bilden, bleibe nicht unerwähnt und unbedacht. (Näheres siehe Annonce.)

Bedenkfallen Kalkenteich und Falkendamm. Die Temperaturen betragen: Wasser 17 Grad, Luft 18 Grad.

Verbilligtes Hühnerfutter

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Auf Grund der Verordnung über Zollveränderungen vom 15. April 1932 hat der Reichsminister der Finanzen die Einführung von zollfreiem, gekennzeichnetem Weizen genehmigt. Er soll an Hühnerhalter zur Fütterung von Hühnern, und zwar bis zu der Menge von 2½ Kilogramm je Eier abgegeben werden. Maßgebend für die Berechnung des Weizenbedarfs ist die für ihn bei der letzten allgemeinen Viehzählung festgestellte Zahl von Hühnern. Diese Bestimmung ist nun durch Nachtragsverordnung vom 14. Mai ds. Js. dahin erweitert worden, daß auch diejenigen Hühnerhalter, die im Zeitpunkt der letzten Viehzählung noch keine Hühner gehabt haben oder bei denen die Feststellung der Zahl der Hühner seinerzeit unterblieben ist, noch mitberücksichtigt werden können. Für die Berechnung des Weizenbedarfs dieser Hühnerhalter ist die Zahl der Hühner maßgebend, die am 21. April 1932 vorhanden waren. Die Hühnerhalter haben diese Zahl der Gemeindebehörde nachzuweisen. Das geschieht am zweckmäßigsten in der Weise, daß die Hühnerhalter den mit der Ausstellung von Weizenbezugsscheinen beauftragten Stellen (in

Lübeck statistisches Landesamt, Mengstraße 4 und im Landgebiet die Gemeindevorsteher) ihren Hühnerbestand schriftlich mitteilen und, falls sie weniger als 40 Hühner haben, sich in die bei den Getreide- und Futtermittelhändlern ausgelegten Sammellisten eintragen lassen.

Die Gewerkschaftsvorstände werden auf die heutige Vollversammlung des Ortsausschusses des DGB. hingewiesen und um zahlreiches Erscheinen gebeten. Die Versammlung beginnt 7.30 Uhr.

Abänderung im Gange der Luftposten. Vom 1. Juni ab wird der werktäglich um 13.30 Uhr vom Flughafen Lübeck-Travemünde abgehende Flug nach Kopenhagen bis Götterburg und Oslo durchgeführt werden. Briefschluß beim Postamt 2 (Bahnhof) 12.05, beim Postamt 1 (am Markt) 12.10 Uhr.

Heute

2. Distrikt (Frauen). Abendspaziergang mit G.S.-Gruppe Karl Marx. Treffpunkt 7½ Uhr Scharnhorstbrücke (Normalschiff).

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Bewölkt

Sunächst schwachwindig, vorübergehend Auflockerung der Wolkendecke und trockener, immerhin noch Neigung zu vereinzelt leichten Niederschlägen, etwas wärmer, nach dem 2. Juni Wetterlage noch ungewiss.

Die unveränderte Lage des Tiefdruckkernes über der norddeutschen Tiefebene hindert die Interzelle, sich an Ort und Stelle auszuregen. Mit den heutigen Niederschlägen sind in Hamburg im ganzen Monat Mai über 74 Millimeter Niederschlag gefallen. Das sind fast 18 Millimeter mehr, als im 30jährigen Durchschnitt. Die Durchschnittsmenge wird wohl überall erreicht worden sein, so daß das winterliche Niederschlagsdefizit ausgeglichen ist.

Im Bereich des norddeutschen Tiefs steigt der Luftdruck schwach an, dagegen nähert sich vom Mittelmeer aus neues Druckgebiet. Zwischen beiden Tiefdruckgebieten wird die Wolkendecke zeitweilig aufreißt und die Temperaturen werden etwas ansteigen.

Stumme Klage

Die Zeit rast. Alles hastet, alles eilt, niemand hat Zeit. In Eile wird gegessen, in Eile wird die Zeitung gelesen. Gedankenlos überfliegen täglich Millionen die bedruckten Spalten. Nur große Sensationsnachrichten fesseln Blick und Interesse stärker. „Ein Dampfer gesunken? Zahl der Toten noch unbekannt“, oder „Schwere Schlagwetter auf einer schlesischen Kohlengrube“, das wird gierig gelesen.

Aber die kleinen Polizeinachrichten? Kaum, daß man davon Notiz nimmt. Und oft genug verbirgt sich dahinter ein soziales Drama.

Ein kleines Lokalblatt bringt diese kurze Notiz, in Petit gesetzt: „Von ihrer Interniererin wurde gestern abend die von ihrem Mann getrennte lebende Arbeiterin S. und ihr neunjähriges Töchterchen in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Alle Räume waren mit Gas angefüllt. Wie verlaufen, haben Nachforschungen die Frau in den Tod getrieben.“

Jeden Tag steht derartige in irgendeiner Zeitung. Darüber wird hinweggelesen. Das ist nichts besonderes mehr. Das Massenelend hat die Menschen stumpf gemacht, unempfindlich für das Einzelschicksal.

Welche Tragödie wird da kurz und bündig mit ein paar Zeilen abgetan? Was die Zeitung meldet, ist ja nur der letzte Auftritt des Schlußaktes aus einem Drama. Von dem, was vorherging, meldet die Zeitung kaum etwas. Sie weiß nichts zu berichten von all den vergeblichen Versuchen, Arbeit zu finden, nichts von der Ehekrise dieser Frau, nichts von den Sorgen der Mutter um ihr Kind, nichts von dem Hunger der beiden Menschen, von den Seelenqualen der letzten Stunden, ehe die Mutter den Gasbrenner aufdrehte. Man meldet ganz einfach: „Nahrungssorgen haben die Frau in den Tod getrieben.“

Aber ihr Tod ist Anklage, schwerste Anklage gegen ein Wirtschaftssystem, das bei vollen Speichern nicht in der Lage ist, die erzeugten Güter so zu verteilen, daß niemand Not leiden muß.

Paläste erheben aus dem Schweiß der Hüttenbewohner. Reichtum für die Gatten spricht aus dem Fleisch der Hungerigen. Millionen Hände sehnen sich nach Arbeit und müssen nutzlos ruhen. Not, Elend, Verzweiflung graben sich in bleiche Gesichter, schauen aus heißen Augen, treiben zu Wahnsinnsakten.

Wie viele Mühen es heute wieder sein, die von der Unvernunft unserer Gesellschaftsordnung in den Tod getrieben werden? Wie viele Sorgen? Sie sind zu schwach, zu kämpfen, und treten die Reihe an ins ewige Nichts. Und hinterlassen sie ihre stumme Klage...

Kazi-Spielzeug

Daß die Kazi-Spielzeug alle ungeschuldige Leute sind, die das System mit der Kraft des Wortes und der Ueberzeugung zu befechtigen trachten, ist bekannt. Mütter sind sie aber auch gar nicht beliebt, wie die vielen amtlich bescheinigten Ueberfälle auf Andersgläubige beweisen.

Und aus Berlin werden ja wieder Kazi-Abfertigungen gemeldet, die deren Friedenstheorie in politischen Leben illustrieren. Gestern nachmittag machte sich in der Breiten Straße so ein Hitzepöbel mit einem 30 Zentimeter langen Dolch zu schaffen. Er zog kreischend und frech die gefährliche Waffe heraus und zeigte sie seinen Fremden. Ein Poßmann sah diesem Treiben zu und benutzte die Polizei. Der Hitzepöbel wurde auf die Wache gebracht, kamert jedoch, eine gefährliche Waffe bei sich zu tragen. Als sie ihn aber aus der Wache der Kazi-Wache herausgeholt wurde, behauptete das Herrchen, es sei sein Kaiserwehrt. Im Unheil zu vermeiden, wurde ihm der Dolch abgenommen. Vielleicht gibt dieser unbedeutende Vorfalles auch zu einem rechtlichen Veranlassung.

Sübeds Feuerempfehlungen im Mai 1932

(Richtwert des Statistischen Landesamts)

Die auf Grund der Feuerempfehlungen vom 11. und 15. Mai bestimmten Feuerempfehlungen und Indexziffern für den vierwöchigen Zeitraum vom 1. bis zum 14. Mai, bestehend aus zwei Erwerbsjahren und drei Monaten im Alter von 17, 7 und 14 Jahren, stellen sich im Durchschnitt des Monats Mai wie folgt:

Erwerbszahl in %	Indexziffer (1923=100)
Ernährung	79,61
Ernährung	7,92
Bekleidung	3,02
Wohnung	24,97
Bekleidung	13,97
Sonstiger Bedarf	20,57
Gesamt	119,75

Die durchschnittliche Feuerempfehlung des Monats Mai betrug im Mai 1932 und im Mai 1931 betrug sie 120,44. Der Rückgang ist lediglich bei den Ernährungsgruppen erklärbar. Der Rückgang bei den Ernährungsgruppen ist erklärbar durch die geringeren in der Ernährungsgruppen.

Misere auf dem Wohnungsmarkt

Wie sich die Sozialreaktion auf die Mieter auswirkt

Eine Bundesrats-sitzung des Reichsbundes deutscher Mietervereine hat sich diese Tage mit den ungläublichen Zuständen auf dem Wohnungsmarkt beschäftigt, wo der politische Druck des mit den Nationalsozialisten verbundenen radikalen Hausbesitzes zu einer ungläublichen und unsozialen Mieters- und Wohnungspolitik geführt hat.

Der Bundesrat weist in einer Entschließung darauf hin, daß trotz Lohn- und Gehaltsabbau, trotz Senkung der Renten und Unterbrechung und unter gleichzeitiger Steigerung der Steuerlasten die von den Mietern seit langem geforderte Verbilligung der Mieten in den ersten Anfängen stecken geblieben ist. Die am 1. April 1932 eingetretene Senkung der Hauszinssteuer und die bekannten Lockerungsmaßnahmen haben gerade für besonders hilfbedürftige Mieter teils die Mietsenkung illusorisch gemacht, teils sogar darüber hinaus eine Mietssteigerung herbeigeführt. Ist die Mietsenkung in den Altbauten schon völlig unzureichend gewesen, so hat sich die Mietsenkung in den Neubauten gar nicht oder nur in ganz geringem Umfang ausgewirkt. Die immer noch bestehende starke Mietssteigerung der Miete führt zu immer größeren Mietsrückständen, zu immer häufigeren Exzessen und zu Zusammenbrüchen gemeinnütziger Wohnungsunternehmen. Der unter Druck der Sozialreaktion herbeigeführte völlige Abbau der Hauszinssteuer zugunsten des Hausbesitzes und die durch Entziehung der Hauszinssteuerermittel erfolgte Drosselung des Wohnungsbau haben dem Althausbesitz Riesengewinne in noch nie dagewesenem Umfang in den Schoß geworfen und das Baugewerbe völlig stillgelegt. Hunderttausende von Bauarbeitern vermehren das Arbeitslosheer. Dazu kommen Zehntausende von Arbeitslosen der Baustoffindustrie. Der Abbau des Mieterschutzes nimmt derart absurde Formen an, daß z. B. in Thüringen bereits Wohnungen mit 15 Mark monatlicher Friedens-

miete als teure Wohnungen gelten, womit sie dem Mieter schutz nicht mehr unterliegen. Trotz steigender Wohnungsnot wird das Wohnungsmangelgesetz immer mehr außer Kraft gesetzt, unbekümmert um das Elend und die Not der Betroffenen. Die Unterbrechung der Wohnungsbau wird in vielen Gemeinden in durchaus menschenunwürdiger Weise. Wohnungs- und Arbeitsstätte werden immer mehr der berufsmäßigen Spekulation ausgeliefert.

Die Vertreter des Reichsbundes stellen die Regierungen und politischen Parteien folgende Forderung: Sofortige weitere Senkung der Mieten für Wohn- und Geschäftsräume in Alt- und Neubauten bis auf die Höhe der Friedensmieten und Fortführung der Mietsenkung zur Vermeidung der Mieten an die bis weit unter den Vorkriegswert verminderten Einkommen der Mieter, Gewährung von Mietzuschüssen in Alt- und Neubauten für sozial bedrängte Mieter, schnellste Inangriffnahme der Neubautätigkeit durch die Bereitstellung öffentlicher Mittel, sofortige Wiederherstellung eines ausreichenden Mieterschutzes — unter Aufhebung aller Lockerungsverordnungen — bis zur völligen Beseitigung der Wohnungsnot, Schaffung eines zeitgemäßen sozialen Miet- und Wohnrechts als Dauerrecht nach den Forderungen des Reichsbundes deutscher Mieter und Wiederaufbau einer Mietgerichtsbarkeit mit Latenbeisitzern, restlose Erfassung der Inflationsgewinne des Hausbesitzes, Schaffung eines gesetzlichen Zwanges für den Hausbesitz zur Durchführung der notwendigen Reparaturen, reichsgefehligen Ausbau der Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege.

Die vorgeschlagene Wohnraumsteuer lehnt der Reichsrat mit aller Entschiedenheit ab.

Zugunsten der EJU!

Am Freitag, dem 3. Juni, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus
Lustiger Theater-Abend
Karl Köstler singt!

Vorverkauf: Wohlfahrtsamt (Pfortner), Gewerkschaftshaus (Restaurant), Don- und Bahnhofsstraßen, Freieier, Warenvorräte, Donnerstag und Freitag, von 9-12 Uhr vormittags, Kartenverkauf an der Kasse des Gewerkschaftshauses.

Besucht die Veranstaltung! — Helft der EJU.

statistik berücksichtigt Lebensbedürfnisse eine Senkung von 13,73 Prozent auf; an dieser Abwärtsbewegung waren alle Bedarfsgruppen beteiligt.

Die Indexziffer im Reich

Das Reichsstatistische Amt teilt mit: Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Mai 1932 auf 121,1 gegenüber 121,7 im Vormonat; der Rückgang beträgt somit 0,5 v. H. In dem Rückgang sind sämtliche Bedarfsgruppen, außer der Wohnung, die mit 121,4 unverändert geblieben ist, beteiligt. Es sind zurückgegangen die Indexziffern für Ernährung um 0,6 v. H. auf 112,7, für Heizung und Beleuchtung um 1,5 v. H. auf 133,8, für Bekleidung um 0,4 auf 117,8, für „sonstiger Bedarf“ um 0,1 v. H. auf 166,5. In der Bedarfsgruppe Heizung und Beleuchtung sind die Preise für Hausbrand durch die Gewährung von Sommerpreiszuschlägen zurückgegangen.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 1.—15. Juni)

Die Stadtbibliothek (Lendstraße 5) ist werktäglich geöffnet: Montags 11—1 und 3—10, Dienstags bis Freitags 10—1 und 4—8, Sonnabends von 10—2 Uhr, mangelnd für jedermann.

Saedeler, Karl: Norwegen/Dänemark/Island/Spitzbergen. 11. Aufl. Leipzig 1931.

Saedeler, Karl: Österreich ohne Tirol und Vorarlberg. 31. Aufl. Leipzig 1931.

Feyerabend, Kurt: Die Universität Kiel, ihre Anstalten, Institute und Kliniken. Düsseldorf (1929).

Giese, Fritz: Bildungsideale im Maschinenzeitalter. Halle a. S. 1931.

Handbuch der Amerikakunde. N. Beitr. von W. Fischer (u. A.). Frankfurt a. M. 1931 (Handbücher der Auslandskunde, Bd. 6).

Jeans, James: Der Weltinnenraum und seine Rätsel. Stuttgart Berlin 1931.

Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar und Jany Lewald-Stahr in ihren Briefen 1848—1889. Bd. 1. 2. Berlin 1932.

Risch, Eugen: Medizin, Gymnastik und Pädagogik im Kampfe gegen die Tuberkulose. Leipzig 1930.

Rufschahl, Die alten Steinkreuze in Sachsen. Dresden 1928.

Levy-Suhl, Max: Die seelischen Heilmethoden des Arztes. Stuttgart 1930.

Weisner, Heinrich Otto: Der preussische Kronprinz im Verfassungskampfe. Berlin 1931.

Dirchegger, Hans: Geschichte und Kulturleben Deutschösterreichs von 1526 bis 1792. Wien u. Leipzig 1931.

Politik als Wissenschaft. Hrsg. von E. Jäch. Ausg. A. Berlin 1931.

Pamern/Seebäder, Insel Rügen/Bornholm. 3. Aufl. Leipzig 1931 (Meyers Reisebücher).

Ritter, Konstantin: Die Kerngedanken der Platonischen Philosophie. München 1931.

Wölfflin, Heinrich: Italien und das deutsche Formgefühl. München (1931).

Gewerkschaften

Der 11. Verbandstag der dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Innungsbeamten, der dieser Tage in Berlin stattfand, beschäftigte sich im wesentlichen mit innerorganisatorischen Fragen. Die Zeit seit dem letzten Verbandstag vor zwei Jahren war, wie der Verbandsvorsitzende Solla in seinem Geschäftsbericht hervorhob, mit Spar- und Notverordnungen und schließlich durch die in langen Jahren erlassenen Ermächtigung der Gewerkschaftsmittel ausgesetzt.

wurden. Die Bemühungen der Organisation, das fortwährende Abgleiten in der Befolgung zu verhindern, seien unter dem Druck des Rückwärts-Rurses erfolglos geblieben. Nur hier und da sei es gelungen, einige Härten nachträglich zu mildern. Der einseitige Lichtblick in der zurückliegenden Zeit sei die Einführung der neuen Dienstfahrdienstordnung in Preußen gewesen. Die Zusammenschlußbestrebungen mit den sogenannten Splitterorganisationen hätten zu keinem Ergebnis geführt. Ein erstbanger Verschmelzungswille sei nicht vorhanden gewesen. Für die Mitgliederwerbung war die Zeit der Spar- und Notverordnungen natürlich äußerst unglücklich; viele Beamten machten die Organisationen für die materiellen Verschlechterungen verantwortlich. Der Verbandstag beschloß auf Wunsch vieler Mitglieder eine Ermäßigung des Beitragsfußes von 2,50 auf 2 Mark pro Monat. Die Neuwahl des Vorstandes brachte keine Änderungen.

Die Lohnarbeitsverhandlungen im Baugewerbe

sind so gut wie abgeschlossen. Der Lohnabbau ist in den einzelnen Lohngebieten durch vielfach brutale Schiedsprüfung festgelegt worden. Bei den Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium, bei denen es sich für die Gewerkschaften um die Verteilung der nackten Existenz der Bauarbeiter handelte, mußte über Einzelinteressen hinweg das Ganze fest im Auge behalten werden. Eine der bedenklichsten Bestimmungen in den Lohnschiedsprüchungen ist, daß die Dauer der Lohnfestsetzung fast überall willkürlich bestimmt wurde. Dabei schreibt der allgemeinverbindliche Reichstarifvertrag ganz klar vor, daß neue Löhne auf die Dauer eines Jahres — im vorliegenden Fall also bis Frühjahr 1933 — Geltung haben müssen. Die Bauarbeiter erwarten, wie der „Grundstein“, das Organ des Baugewerkschaftsbundes betont, ganz bestimmt, daß in dieser Richtung dem Recht und nicht zuletzt auch den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung getragen wird. Als selbstverständlich nehme man auch an, daß die festzusetzenden Löhne für alle Geltung haben müssen. Die Allgemeinverbindlichkeit dieser Löhne sei eine unumgängliche Notwendigkeit; denn das Elend der Bauarbeiter habe ja gerade darin bestanden, daß alle seit dem Frühjahr 1931 festgesetzten Löhne nie für allgemeinverbindlich erklärt wurden.

Überall wurden die Löhne aus der katastrophalen Geschäftslage des Baugewerbes auf die Arbeiter abgewälzt. Das Bauen dürfte sich jetzt billiger stellen als vor dem Kriege. Trotzdem sieht es gar nicht danach aus, als ob in absehbarer Zeit eine Umkehrung des Baugewerbes einsetzt.

Der Redakteur im Himmel

Ein Pariser Redakteur starb und kam in den Himmel. Dort wurde ihm dieselbe Arbeit aufgetragen, mit der er sich auch auf Erden beschäftigt hatte: ein Blatt herauszugeben.

Unter einer Bedingung — er durfte sich nicht mit Politik befassen; es sollte eine rein literarische Zeitschrift sein.

Honorare wurden nicht gezahlt. Wer braucht auch im Himmel Geld?

Die erste Nummer kam ganz nett heraus. Der Leitartikel war von Homer. Die Kurzgeschichten von Boccaccio. Lafontaine steuerte eine Fabel fürs Feuilleton bei. Mozart übernahm die Konzertkritik. Die literarische Ueberlicht war von Voltaire. Victor Hugo schickte Gedichte ein...

Der Redakteur war tief zufrieden. Allein schon am nächsten Tage notierte er in seinem Tagebuch:

„Annehmlichkeiten. Voltaire hat 400 Zeilen eingeschickt. Viel zu lang. Ich wollte kürzen, jedoch er kam in Wut und droht mit einem Schiedsgericht.“

Zwei Tage später:

„Mozart hat sich ungünstig über die Pianistin Madame S. ausgesprochen. Ich weiß nicht, was ich tun soll — bringen oder nicht bringen? Ich schlug ihm vor, den Ausdruck „glatte Talentlosigkeit“ durch „herborragende Begabung“ zu ersetzen, aber er weigert sich und behauptet, daß dadurch ein etwas anderer Sinn herauskommt. Ich weiß nicht, was ich machen soll.“

Am nächsten Tage:

„Neuer Krach. Ich wollte die Theaterkritik Shakespeare übertragen. Es stellt sich heraus, daß es ein halbes Duzend Shakespeares gibt, von denen jeder behauptet, daß er der richtige sei. Jeder stützt sich auf verschiedene gelehrte Werke. Wem soll ich glauben?“

„Victor Hugo hat irgendwie Blech eingeschickt. Natürlich werden die Esel und Snobs sagen, daß es genial sei! Nach meiner Ansicht taugt es gar nichts. Leider muß man es bringen, da Abgabe unumgänglich.“

Der Redakteur regte sich auf, litt entsetzlich, schwitzte und erweichte. O Glück! Er war noch nicht gestorben. Er hatte noch lauter beschreiben, homerische, Mozart, Hugo und ohne Annehmlichkeiten herausgeben!

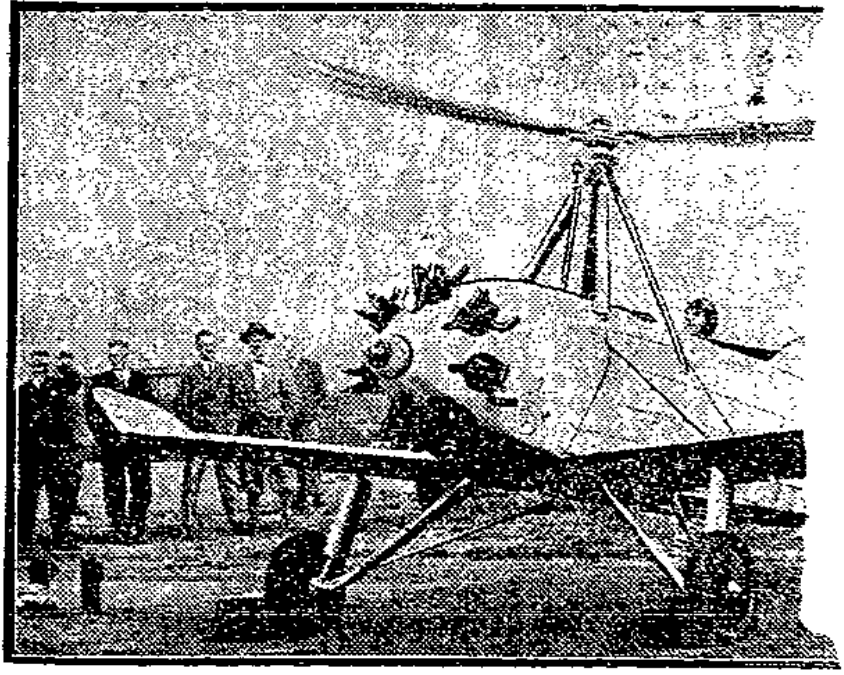
of
 da
 fit
 Ge
 da
 Ge
 sich
 teif
 her
 met
 met
 Ten
 von
 auf
 12
 Stue
 Stun
 Ritou
 lerer
 2 un
 herig
 mittlei
 hier I
 beffer
 gelang
 men,
 In wi
 zwei
 bei ver
 dings
 am

Sentim
 der
 als weltanschaul
 mel auf dem Rü

Fischerfahrzeug im Kanal ger

Vier Mann der Besatzung ertrunken

Auf der Höhe von Harwich stieß der Kanalboot
 Prag, auf dem sich Reisende aus Deutschland und Ho
 fanden, im dichten Nebel mit einem Fischerboot zusam
 innerhalb von wenigen Sekunden sank. Der Kapit
 drei Mann der Besatzung ertranken. Ei
 Mann konnte durch ein Rettungsboot der Prag geborge



Fahrgeld nicht mehr nach Alter, sondern nach

Am die ewige Streitfrage über das Alter des tariffreier
 zwischen Eltern und Straßenbahnschaffnern aus der
 schaffern, hat man in Detroit (Amerika) eine komische Lö
 funden: die Kinder zahlen einfach nach Größe. Wer hei
 1,10 Meter ist, zahlt den halben Preis, wer größer ist, m
 ganzen Tarif zahlen. Gemogelt kann nicht werden, der
 Wagen ist ein Zeichen angebracht. Und wer sich krummt
 wie auch hier das nicht mehr kleine Mädchen — wird vom
 ner gerüffelt!

Wirman.
 ulste, Sa.
 So. Glasfand,
 Steinfalz, von Schy.
 Schulze, Lehnig, 271 St.
 Grünewalde, 525 So. e.
 So. Rohron, von Dresden. -
 500 So. Steinfalz, von Barby. -
 bningsmusterhaußen.

Ausgehende Schiffe
 Gretha, 65 So. Mühlenfabrikate, nach Hamburg. — Motor-
 nach Hamburg.
 fer Paula, 93 So. Stüdgut, nach Magdeburg. — Nr. 2592,
 burg, leer, nach Hamburg. — Nr. 40, Wülpel, Gr.-Rosenburg,
 ts, nach Hamburg. — Nr. 296, Leeb, Koplau, 300 So. Zement,
 urg. — Nr. 1107, Fode, Schöna, leer, nach Hamburg.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 31. Mai	
..... 0,52	Koßlau 0,48
..... 1,10	Barby 0,74
..... 1,65	Magdeburg 0,50
..... 1,12	Tangermünde 1,25
..... 1,20	Wittenberge 1,08
..... 0,97	Dömitz 0,58
..... 0,20	Hohnstorf 0,44
..... —

Marktberichte

er Getreidebörse vom 31. Mai. (Verein der Getreidehändler der
 Börse.) Durch die Ungewißheit über die Haltung, die die zu
 Regierung in wirtschaftlichen Fragen einnehmen wird, ist die
 erwid. Die Forderungen waren für Weizen für Lieferung aus
 erheblich erhöht. Roggen wenig verändert. Hafer und Futter-
 Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide frachtfrei
 ne Provision, Courtage und Umladefreien, für ausländisches
 erzielt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000
 Weizen, inländischer: Altmärkischer (76 Kilogramm per
 74-276, Saale-Magdeburger (76 Kilogramm per Sektoliter) 274
 enburger-Mecklenburger-Ostholsteiner (75-76 Kilogramm per Seb-
 267; ausländischer: Manitoba I hard 112-113, Manitoba I 110
 II 103-104, Sardwintler I Gult 105-106, Sardwintler II Alan-
 Canada W. I 137-138, dito II 129-130, Plata Rosafe (79-80
 97-98, dito Baruffo (79-80 Kilogramm) 97-98, dito Bahia
 80 Kilogramm) 101-102; Roggen, inländischer: Altmärkischer
 (74 Kilogramm) 207-208, Lauenburger (72-73 Kilogramm) 204-205, Har-
 -74 Kilogramm) 205-206; ausländischer: Western II 82-83, Plata
 (Kilogramm) 88-89, Ruffen (72-73 Kilogramm) 91-92. Hafer,
 er: Mecklenb.-Pomm.-Ostholstein. 180-187, Gewichtshafser über Nothf.,
 inländ.: Malzgerste 192-200, Sommergerste für Futterzweck 184
 Winter-(Industrie-)Gerste 184-188; ausländ.: Plata (63-64 Kilo-
 95-96, Donau-Schwarzmeer (61-62 Kilogramm) 94-95, Südruffen
 Kilogramm) 95-96. Mais: Plata, verzollt 147-148, Donau-
 Ifor, verzollt 141-142. Futtererbsen: Hartrocken, Osthol-
 edlenburger 180-184. Futtererbsen 174-176. Sendung für
 und Kuchenmehle: stetiger.

Schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungschweinemärkten vom 21. bis
 waren insgesamt zugeführt rund 8200 Stück gegen 6450 Stück in der
 Die Gesamtzufuhr hatte sich in der Vorwoche um rund 1750
 zht. Der Handel war auf den meisten Märkten nur mittelmäßig
 es vertrieben vielfach Ueberstände. Der provinzielle Durchschnitts-
 ug für Ferkel von 4-6 Wochen 4-7 RM., von 6-8 Wochen
 über 8 Wochen 11-13 RM. das Stück. Für Ferkel mit Ab-
 nachweis wurden höhere Preise bezahlt. Nach Lebendgewicht
 ngere Ware 25-27 Pfg., gute leichte und gute mittelschwere Ware
 3., beste schwere Ware 30-32 Pfg. das Pfund.
 inemarkt. Hamburg, 31. Mai. Direkt dem Schlachthof zugeführt:
 Marktalle: 4007 Stück, zusammen 4333 Stück. Herkunft: Schles-
 n, Hannover, Mecklenburg. (Preise in Reichsmark per 50 Kilo-
 sendgewicht.) Beste Ferkelschweine 36-37, mittelschwere Ware 37
 37-38, gute leichte Ware 34-36, geringe Ware 27-31, Lauen-
 andel: Mittel.
 markt. Auftrieb: 1423 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Han-
 nenburg. Beste Rastfäßer 45-48, mittlere Rastfäßer 37-40,
 über 30-35, geringste Räder 18-23. Handel: Rubin.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Links nach rechts: 3. Nil, 5. But, 7. Bode, 9.
 Gut, 12. Ariel, 13. Eis, 14. Ger, 16. Gnu, 17. Ura,
 21. Null, 23. See, 25. Raa, 27. Spa, 29. rot, 30. Artur,
 33. Narr, 35. Anke, 37. Tom, 38. Ref. — Von oben
 unten: 1. Lib, 2. Sut, 3. Note, 4. Leu, 5. Wal, 6. Deer,
 8. Ring, 10. Nra, 15. Ruffe, 17. Uffas, 18. Reh, 19.
 Dafe, 23. Lon, 24. Etat, 26. Au, 28. Me, 30. Arm, 31.
 32. Akt, 34. Rom, 36. Neu.

des Lägerer Volksboten. Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.;
 und Wirtschaft: Dr. F. Solmitz; Lokaler Teil und Feuilleton:
 Hermann Bauer
 ertlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen
 ermann Bauer Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches
 Johannes Gloe
 und Verlag: Wallenwever-Druckverlag G. m. b. H.
 Sämtlich in Lägerer

Wie man Auto fahren soll

Wichtiges für Chauffeure

Benzinverbrauch bei bestimmter Geschwindigkeit

Die Wege zu diesem Sparen liegen oftmals näher, als man ohne weiteres anzunehmen glaubt. Es ist jedem Fahrer bekannt, daß bei niedriger Geschwindigkeit — z. B. Stadtfahren — relativ mehr Brennstoff verbraucht wird, als auf der Landstraße. Genau so ist es aber auch bei höchsten Geschwindigkeiten; auch da ist ein hoher Benzinverbrauch zu verzeichnen, um die große Geschwindigkeit zu halten. Durch den großen „Schwung“ läßt sich also entgegen vielfacher Annahme kein Brennstoff sparen.

Die beste Ausnutzung liegt bei den mittleren Geschwindigkeiten. Ein deutsches Werk, welches kleinere und mittlere Wagen herstellt, gibt für seine Erzeugnisse z. B. 45 bis 50 Stundenkilometer an, während ein anderes Werk 60 bis 70 Stundenkilometer für seine Wagen mit Schnellganggetriebe als „sparsamstes“ Tempo bezeichnet. Man hat festgestellt, daß ein 4-Zylinder-Motor von 1100 ccm Inhalt z. B. bei 55 Stundenkilometer ca. 9 Liter auf 100 Kilometer verbraucht, bei niedrigem Tempo dagegen bis 12 und bei höchstem Tempo etwa 14 Liter. Bei einem 500 ccm Zweitaktmotor ist die beste Geschwindigkeit ungefähr 45 bis 50 Stundenkilometer bei einem Verbrauch von ca. 6 Liter auf 100 Kilometer.

Man sieht, daß man durch ein gleichmäßiges Tempo in mittlerer Geschwindigkeit den Benzinverbrauch per 100 Kilometer um 2 und mehr Liter drücken kann. Es lohnt sich also, auf sein bisheriges „Sport-Tempo“ zu verzichten.

Bei großen Ueberlandfahrten wird man dagegen mit diesen mittleren Geschwindigkeiten wohl kaum auskommen. Aber auch hier läßt sich durch Fahrtechnik der Benzinverbrauch wesentlich besser ausnutzen. Wenn man auf ein gewünschtes Tempo angelangt ist, braucht man nur das Gaspedal soweit zurückzunehmen, als das Fahrzeug für ein gleichmäßiges Tempo gebraucht. In wieviel auch hier zu sparen ist, zeigt ein Versuch, bei dem zwei Fahrer mit demselben Wagen für die gleiche Strecke, jedoch bei verschiedener Fahrweise 18 bzw. 20 Liter verbrauchten. Allerdings gehört zu dieser Art fahren ein gewisses „Fußspitzengefühl“. Für die Fahrer, die über dieses „Feingefühl“ nicht verfügen, ist jedoch auch gefordert. Von einer bekannten Zubehör-Fabrik wurde ein Spezialvergaser konstruiert, der automatisch den Motor nach Zurücknehmen des Akkulators nur noch so viel Benzin zuführt, als er für ein bestimmtes Tempo benötigt.

Der Gebrauch von Benzin-Benzol-Gemisch bietet eine weitere Sparmöglichkeit. Ganz abgesehen davon, daß Benzol, da es aus heimischen Produkten gewonnen wird, schon deshalb bevorzugt werden sollte, entwickelt es auch eine viel stärkere und nachhaltendere Wirkung als Benzin, und ist durch seine reißlose Verbrennung der Lebensdauer des Motors zuträglich. Diese reißlose Verbrennung bewirkt naturgemäß eine höhere Ausnutzung der Energien. Trotz des etwas höheren Benzolpreises erscheint der Gemisch-Gebrauch auf die Dauer doch sparsamer. Man lasse sich nicht dadurch beeinflussen, daß auch bei Benzin-Gebrauch das „Klopfen“ oder „Klingeln“ nicht auftritt, denn die meisten Zylinderkopf-Konstruktionen verhindern dieses Uebel, ohne dabei die zweifellosen Nachteile des Benzins zu beseitigen.

Renntempo und Sonne sind Reifenfeinde

Auch im Renntempo des Kraftfahrers lassen sich noch durch Achtsamkeit und vorsichtiges Fahren Ersparnisse erzielen. Bei den heutigen guten Fabrikaten der Reifenindustrie, ist mit einer vorzeitigen Zerstörung des Reifenprofils nicht zu rechnen. Der Fahrer hat es aber selbst in der Hand, die Lebensdauer seiner Reifen durch geschicktes Fahren und durch eine besondere Rücksichtnahme auf die Temperatursteigerung an heißen Tagen zu verlängern.

Bei einer Untersuchung, welche eine amerikanische Autofabrik in dieser Hinsicht anstellte, wurden die Beziehungen zwischen Lufttemperatur, Fahrgeschwindigkeit und Reifenabnutzung festgestellt. Dabei ergab sich, daß bei einer Temperatur von 5 Grad Celsius und einer Geschwindigkeit von 32 Stundenkilometer die Abnutzung normal war. Schon bei einer Geschwindigkeitssteigerung auf 50 Stundenkilometer, war die Abnutzung um 8 Prozent höher, und stieg bei 70 Stundenkilometer auf 50 Prozent. Bei höheren Temperaturen ergeben sich geradezu verblüffende Resultate. So stieg bei 15 Grad Celsius und gleicher Geschwindigkeit die Abnutzungsquote auf 91, bei 50 Stundenkilometer auf 117, bei 70 Stundenkilometer auf 175 Prozent; bei 30 Grad Celsius erhöhten sich die Zahlen, die gleichen Geschwindigkeiten vorausgesetzt, auf 217, 267 und 350 Prozent vom Normal. Aus diesen Zahlen ist leicht zu ersehen, eine wie große Bedeutung der sachgemäßen Reifenbehandlung beizumessen ist, und es ist manchem Fahrer noch viel zu wenig bekannt, wieviel er auf diesem Gebiet sparen kann. An heißen Tagen und auf schattenloser Landstraße macht sich ein mäßiges Fahrtempo ganz außerordentlich bezahlt. Eine Geschwindigkeit von 50 bis 60 Stundenkilometer dürfte auch hier am sparsamsten sein. Es soll noch erwähnt werden, daß ein guter Fahrer seinen Wagen möglichst nicht auf schattenlosen Plätzen parkt, denn die prallen Sonnenstrahlen greifen sowohl die Lackierung als auch die Reifen an.

Zeige mir Deine Reifen . . . und ich sage Dir wie Du fährst!

Nach dem Profizustand der Reifen und der Anzahl der gefahrenen Kilometer, kann man sich ein Urteil über die Fahrtechnik bilden. Der vorsichtige und sparsame Fahrer wird die Bremsen nur bei Gefahr benutzen; im übrigen wird er auf „Sicht“ fahren, d. h. er wird bei vorauszuweisendem Langsamfahren — Straßenkreuzung usw. — stets den Motor als Bremse benutzen. Der ständige, rigorose Gebrauch der Bremse und die damit verbundene erhöhte Bodenreibung geht immer auf Kosten der Reifen. Ebenso ist plötzliches Anfahren und Beschleunigen, welches außerdem einen erhöhten Betriebsstoff bedingt, jedesmal eine Zerreißprobe für den Reifen. Es ist sogar möglich, daß durch ein zu scharfes Bremsen, bei dem die Räder blockiert, d. h. über die Fahrbahn mitgeschleift werden, der Laufgummi in wenigen Sekunden bis auf das Leinwandgewebe abgebeuert wird, da die raue Fahrbahn naturgemäß wie ein Reibeisen wirkt. Schrottes und vieles Bremsen ist daher recht kostspielig. Das trifft vor allen Dingen beim Bergabfahren zu, wo ein vorsichtiger Fahrer seinen Wagen nicht erst in „Schwung“ kommen läßt, um ihn dann rücksichtslos abzubremsen, sondern rechtzeitig auf einen kleineren Gang zurückschaltet, und so die wirksame und billige Motorbremse benutzt.

Zur ständigen Gewohnheit soll es auch gehören, den Luftdruck der Reifen regelmäßig nachzuprüfen. Bei gut eingerichteten Tankstellen wird diese Kontrolle sowie eventuelles Nachfüllen von Luft von den Wärttern kostenlos besorgt.

Durch all diese Kleinigkeiten lassen sich nicht unerhebliche Beträge der Unterhaltungskosten einsparen, und mancher Fahrer, welcher bislang die angeführten „Wenke“ unberücksichtigt ließ, wird sich wundern, um wieviel geringer bei Befolgung plötzlich der Ankostenetat für sein Auto wird.

Schleswig-Holstein

Bad Oldesloe. Arbeitsamt. Wir verweisen auf die Anzeige des Arbeitsamtes Bad Oldesloe, nach welcher für den Verwaltungsausschuß des Arbeitsamtes neue Vorschlagslisten bis zum 20. Juni 1932 einzureichen sind (vgl. auch Anzeigenteil).

Die Lotterie in Mecklenburg-Strelitz

Eigenartige Regierungsmethoden

P. Neustrelitz, 31. Mai

Die Behauptung lautet: Naziregierung bedeutet saubere Regierung. Der Beweis sieht folgendermaßen aus: Die Naziregierung von Mecklenburg-Strelitz hat einen Lotterietragvertrag mit einem ausländischen Konsortium abgeschlossen, der dem Lande 260 000 Mark bringen soll. Ein Sachverständiger legt im „Deutschen Volkonomist“ klar, daß nach Lage der deutschen Lotteriegeseze das ausländische Konsortium nicht auf seine Kosten kommen könne, wenn es nicht im größten Maßstab die Strelitzer Lose, die unmöglich in Mecklenburg-Strelitz untergebracht werden könnten und deren Verkauf in anderen deutschen Ländern verboten ist, im Ausland vertreibt. Im Ausland aber seien Kauf und Vertrieb ausländischer Lose strafbare Handlungen. Wenn seine Vermutungen richtig seien, werde also das Land Mecklenburg-Strelitz von einem ausländischen Konsortium zum Domizil für die Begleichung strafbarer Handlungen gemacht. Uebrigens sei bisher in Liechtenstein gesehen. Also — Mecklenburg-Strelitz ist ein zweites Liechtenstein! Das heißt dann „nationale Reinigung!“

Kommunistische Raubüberfälle in Hamburg

Schwere Zuchthausstrafen

Hamburg, 31. Mai (Fig. Ver.)

In dem Kommunistenprozess wegen schwerer Raubüberfälle auf Wettbüro, in deren Verlauf ein Filialleiter erschossen wurde, verurteilte das Schwurgericht den Räufersführer Alberts wegen gemeinschaftlichen schweren Raubes und Raubversuchs mit Todeserfolg zu 15 Jahren Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust, den Schießhelden Raddatz zu 14½ Jahren Zuchthaus. Drei Angeklagte erhielten Zuchthausstrafen von 10, 6 und 5½ Jahren, andere 10 und 3 Monate Gefängnis. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Mit Revolver auf Bankbeamte

7000 Mark geraubt — Die Täter entkommen

Auf die Wandsbeker Filiale des Bankvereins für Schleswig-Holstein u. G., Altona wurde Dienstag vormittag kurz nach 11 Uhr ein frecher Raubüberfall verübt: drei Banditen drangen in den Kassenraum der Filiale ein und hielten die anwesenden Beamten mit vorgehaltenen Revolvern in Schach.

Blitzschnell griffen die Banditen nach dem offen liegenden Bargeld und raubten etwa 7000 Reichsmark, die sich in mitgebrachten Aktentaschen verschwinden ließen. 4000 Reichsmark der Gesamtsumme lagen in Silber auf dem Kassentisch. Bevor noch die Beamten sich von ihrem Schreck erholen und die Kriminalpolizei benachrichtigen konnten, stürmten die Räuber wieder auf die Straße, warfen sich in ein bereitstehendes Auto und rasteten davon.

Provinz Lübeck

Schwartau-Rensfeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezüge des Lübecker Volksboten am Freitag, dem 3. Juni von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Transvaal. Später werden keine Gutscheine angenommen oder ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Ohne Stempelparte kein Gutschein.

Schwartau-Rensfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauschuß Schwartau-Rensfeld. Sitzung am Sonnabend, dem 14. Juni, abends 8 Uhr, im Gasthof Transvaal. (Revisoren 7 Uhr.) Erscheinen ist Pflicht.

Hendrickje

Von Franz Blei

Natürlich mußte für Saskias einziges Vermächtnis an ihn, den nächsten dreijährigen Titus, das blondlockige Ebenbild der so früh Heimgegangenen, eine Wästerin ins Haus, und der Meister war ganz damit einverstanden, daß ihm seine Verwandten eine dafür brauchbare Weibsperson ausfinden. Daß sie ihn, auf sein Erbe gierig, so gar nicht lange her wegen Verschwendung bei den Gerichten verklagt hatten, darüber war er ihnen nicht gram. Von der Liebe und ihrer überschäumenden Lust brauchten sie nichts zu verstehen. Aber ihm eine Weibsperson für den Titus finden, das konnten sie sicher besser als er. Und mit Vorbedacht trafen sie ihre Wahl in einer umfangreichen, recht häßlichen und immer etwas kränklichen Witwe, der Geertje Dirks, die älter ausah als ihre fünfundsiebzig Jahre. Sie war gut zu dem Kinde, aber als Modell gar nicht zu gebrauchen, wie der Meister, der seine häusliche Umgebung für seine Tafeln zu verwenden liebte, nach einigen mit dem Stiff festgehaltenen Anblicken des schwerfällig plumpen, aller Anmut baren Weibes bemerkte. Das ging so ein Jahr hin.

Da kam eines Nachts die Mannnot über ihn, und er fand die Witwe Geertje gefällig. Andern Tages ging sie in dem geräumigen Hause herum, das voll kostbarem Gute war und in vielen Ecken Saskias schönen Puz enthielt, herrliche Pelze und schwere Brotate, indische und chinesische Seidenschale, Perlen, Goldketten und Agraffen. Das alles hatte sie nur als Magd ins Land gehalten und nicht einmal als Modell tragen dürfen, und jetzt konnte es so werden, daß ihre Verwandtschaft doch recht behielt, die ihr vor einem Jahr, als sie in dieses reichen Mannes Saufe kam als seines Kindes Wästerin, gesagt hatten: und wenn du es gut anstellst, Geertje, wirst du noch die reiche Frau Rembrandt von Rijn.

Das Wichtige dazu war getan. Das Wichtigere, es gut anzustellen, gab es in einer anderen Nacht, da der Meister Geertje auffachte: daß er ihr die Erene versprach. Davon mußte sie gleich den Verwandten erzählen, die ihrerseits dafür sorgten, daß es recht umeinander käme, wie der reiche Maler Rembrandt der Geertje die Ehe versprochen habe. Das Gerede tat des Meisters gutem Ansehen nicht geringen Schaden, und fuhr er wohl im aufbraunenden Jörn darüber die Geertje an; aber als das große Kind, das er war, sah er es dann wieder gehen wie es ging, und die Witwe schwie und wartete es ab, daß die Zeit

Gewöhnung werde, gab, wo es fehlte, ihr Erspartes her, wenn, wie oft, kein Geld im Hause war, zog den Titus wie ihr eigenes in ein siebentes Jahr, vermachte ihm testamentarisch ihre Habe, darunter auch das einzige Bildnis, das der Meister nach ihr gemacht hatte, das mit der Binde unterm Kinn, das weglauende Fett zusammenzubehalten und die etwas abflehenden Ohren zu bedecken und mit dem Ring am Finger, den er ihr zum guten Zeichen geschenkt hatte. Daß er ihn so recht sichtbar male, hatte sie die Hand ordentlich vorgestreckt und ihren Willen gegen seinen behalten.

Da war es, daß dieses blonde Waisenkind, die Hendrickje, ins Haus kam, dem Meister für seine Bildnerei zu dienen. Für eine Weile kam das lächende Kind über den Tag und ging des Abends wieder ins Asyl zurück, wo sie die Herberge hatte. Aber von einem Tage ab blieb sie im Hause, und Geertje wußte warum. Es war nicht nur um des Malers willen, so frohen Mutes auch der Meister und mit großem Fleiß daran ging, da er dieses Mädchens Kontersel und oft zweimal auf dieselbe Tafel brachte, vielmehr auf der Zeichnung, die den Abraham vor Gott mit zweien Engeln darstellt. Und daß er nicht in die Konfession kam, um da Glänzendes und Glühendes für Hendrickje zum Schmuck zu suchen, sondern sie lieber so malte, wie sie Gott geschaffen, im Leuchten ihres jungen Fleisches — die Geertje wußte um den Grund. Aber sie gab die Hoffnung nicht verloren. Sie hatte des Herrn Versprechen und den Ring und ihr gutes Geld in der Wirtschaft und den Titus — war er nicht so gut wie ihr Sohn, da sie ihm ihr Hab und Gut vermacht hat?

Drei Jahre lang waren die beiden Frauen im Hause Rembrandts zusammen, unverträglich, mürrisch, streitsüchtig die Witwe Geertje, heiter, nachgiebig, unbekümmert die junge Witwe Hendrickje. Die junge schenkte dem Meister den großen Sommer seines Lebens und seiner Kunst, die um ihre Hoffnung betrogene ältere zog eifrig und feindsel die Gewitterwolken auf den blauen Himmel. Der Meister machte der Geertje Vorschläge, die ihre Zukunft sichern sollte bis an ihres Lebens Ende. Ganz nüchtern und holländisch wurde da verhandelt in guten Gulden. Aber die Geertje wollte einmal überhaupt nicht und andermal wieder mehr, und verließ im großen Jörn Rembrandts Haus, um ihm den Prozeß zu machen. Das Gericht entschied sich für des Meisters Vorschlag, und die breihafteste Geertje verschwand für die wenigen Jahre, die sie noch zu leben hatte, in einem Wittwenhaus, begoh ihre Sulpas am Fenster, saß auf der Bank, vor dem Hause in der Sonne und hatte ihren kleinen Schwarm mit den andern Insassinnen darüber, daß sie einmal hätte ihr Glück mit einem reichen Manne machen können, wenn der nicht über einem jungen Grasaffen die viel bessere und zu einem

Manne seines Alters passendere Person übersehen hätte, und wie man ihr erzähle, zu seinem Unglück, denn er habe Bankrott gemacht, sein schönes Haus verlassen müssen und wohne jetzt gar elend in der Judengasse und wolle niemand mehr was von ihm wissen.

Aber das war nur, was die dumpe verbeeirte Geertje dem ihr entgangenen Manne wünschte, denn als sich dieser böse Wunsch als Wirklichkeit erfüllte, war sie schon einige Jahre lang tot. Wenn sie ihren Lebzeiten was aus dem Hause ihres alten Herrn zu hören bekam, konnte es nichts anderes sein, als daß der Meister das Glück Hendrickjes, die heitere Schönheit des Mädchens das Glück des Herrn und Meisters war. Es hat sich nicht in überleseren Worten mitgeteilt. Aber gäbe es auch derlei in Briefen oder Zeugnissen von Zeitgenossen, es wären nur karge Worte einer freundschaftlichen Gesinnung, wie sie etwa Hendrickje in dem Testament für Mann und Kinder gebraucht, das sie 1661, ein Jahr vor ihrem Tode, aufschrieb. Und dem Meister gar kamen sie sicher nicht mit dem Ueberchwang, der das Gefühl mitriß, aus dem spröden und schweigenden Munde. Und wären auch anders nur auslegbare Worte.

Das Glück dieser fünfzehn mit Hendrickje verbrachten Jahre verkündet Rembrandt dort, wo ihm zu finden gegeben war: in seinem Bildwerk. Das scharfe Auge ist nicht mehr so ganz wie früher auf nichts als das Individuelle, das Charakteristische der äußeren Welt gerichtet, schon unmittelbar nach Saskias Verlust wird er heimlicher, innerlicher, auch gütiger. Nun erblickt Saskia wieder in der heranwachsenden Titus, und mit der jungen Hendrickje umschließt sein Haus seine Welt, die er aus seinem Glück heraus farbiger sieht und traumhafter und phantastischer. Ihn kümmert nicht, daß er damit aus der Mode kommt. In diesem glücklichen Jahrzehnt bis zum Bankrott, das er zusammen mit Titus und Hendrickje verbrachte, gewann er die vorhaltende Kraft, einem Nessimismus nicht zu unterliegen, der ihm das Malgerät nicht nur nicht aus den Händen schlug, sondern daß er es zu seinen tiefsten Schöpfungen nur noch fester hielt, die seine letzten Bilder sind.

Den Bankrott konnte Hendrickje, so viel sie auch zu helfen versuchte, nicht aufhalten mit ihren geringen geistigen Kräften. Aber daß sie der gute Genius des Hauses blieb, das vermochte sie mit ihrem guten liebenden Herzen, dem Meister damit Ersterin. Dem Titus zweite Mutter, und Magd und Hausfrau und gute Fee in einem zu sein. Und wenn die Arbeit im Hause getan war, folgte sie dem Zauberzeichen des Magiers und wurde eine Prinzessin seines Traumes.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlags Reinhard Hobbing, Berlin, dem Buch: „Gefährten“ entnommen.)

Dimka und ihr Sohn



Von L. Magim

In einem Tierpark begab sich folgendes: Eine Berberlöwin hatte ein Junges geworfen und war aus unbekanntem Grund in der gleichen Nacht gestorben.

So war das Löwenjunge verwaist zu einer Zeit, wo es die Mutter am nötigsten brauchte. Mitleiderregend sah es aus — ein kleiner gelber Klumpen mit runzligen Näschen — und miante wie ein Käsechen vor Hunger und Kälte. Und während man seine Mutter aus dem Käfig schleifte, um es täglich während seiner winzigen rosigen Nachen, um Nahrung bettelnd.

Der Wärter nahm ihn behutsam auf den Arm und trug ihn nach dem anderen Ende des Gartens, wo sich die Käfige mit den bestirnten Hunden befanden. In einem dieser Käfige, in welchem eine niedliche kleine Hündin saß — ein Foxterrier, weiß, mit schwarzen Ohren, die vor kurzem geworfen hatte — setzte der Wärter das Löwenjunge, dem er den Namen Julius gab.

Die Hündin hieß Dimka. Sie war sehr traurig, denn sie hatte ihre Jungen verloren (man hatte sie ihr fortgenommen) und ließ über von Milch und Muttergefühlen. Ihre erste Regung,

meinem Herzen! . . . Ich werde dich, mein Söhnchen, nie verlassen.

Dimka blieb der kleine Foxterrier, aber Julius wuchs. Noch drei Monaten war er bereits dreimal so hoch wie Dimka, und wenn er gewollt hätte, hätte er sie bequem verpeisen können. Aber aus Gutmütigkeit fuhr er fort, sich als kleines Kind zu fühlen, fürchtete sich vor Dimka und wenn sie ihn — was manchmal vorkam — anknurrte, zog er den Schwanz ein, kroch in die Ecke und sah von dort aus mit erschrockenen Kinderaugen nach ihr.

Dimka tat das Herz weh, daß er so häßlich war. Kameraden hatte er nicht und wenn Dimka ihn allein lassen mußte, was öfters vorkam, fleuchte er die Zähne, knurrte und ließ die Nachbarn nicht schlafen. Kam sie wieder, stürzte er ihr freudig entgegen und rieb sich zärtlich an ihr.

Dimka hatte sich ein Spiel für ihn ausgedacht: Wenn er sich langweilte, stellte sie sich auf die Hinterbeine und tanzte vor ihm.

Das machte ihm jedesmal großen Spaß. Als er ein Jahr alt war, war er so groß wie der Bernhardiner, aber viel schöner. Der Körper war voller. Brust und Beine waren geschwellt von jungen Muskeln, sein Gang war stolz, schon begann sich die Mähne zu zeigen und mit ihr bekam

er ein würdevolles Aussehen. Aber Julius verlor, heranwachsend, sein bißchen von seiner Liebe und kindlichen Ehrfurcht Dimka gegenüber.

Die Tiere im Tierpark wechselten. Alte gingen und neue kamen. Aber für alle blieb er der furchtbare Berberlöwe, und wenn er brüllte, erstarben alle in Ehrfurcht.

So daß der kleine Foxterrier, der furchtlos zu ihm in den Käfig sprang, zwischen seinen Beinen umherlief, mit seinem Schweif spielte und vor seiner Nase an seinem Knochen nagte, für alle ein Räffel blieb.

Julius hatte zu der Zeit bereits eine üppige königliche Mähne, war verheiratet (seine Frau wohnte zwei Käfige weiter), hatte Kinder (sie lebten mit der Mutter) und konnte mit dem Schlage seiner Zunge einen Ochsen töten.

Und in aller Augen war Dimka das furchtloseste Geschöpf der Welt. Sogar der Elefant, der einen jeden gern im Scherz mit seinem Küffel berührte, war bemüht, Dimka mit seinem Küffel aus dem Weg zu gehen.

Die ließ ich lieber in Ruhe, dachte er, sie neugierig und ehrfürchtig mit seinen kleinen Augen verfolgend. . . .

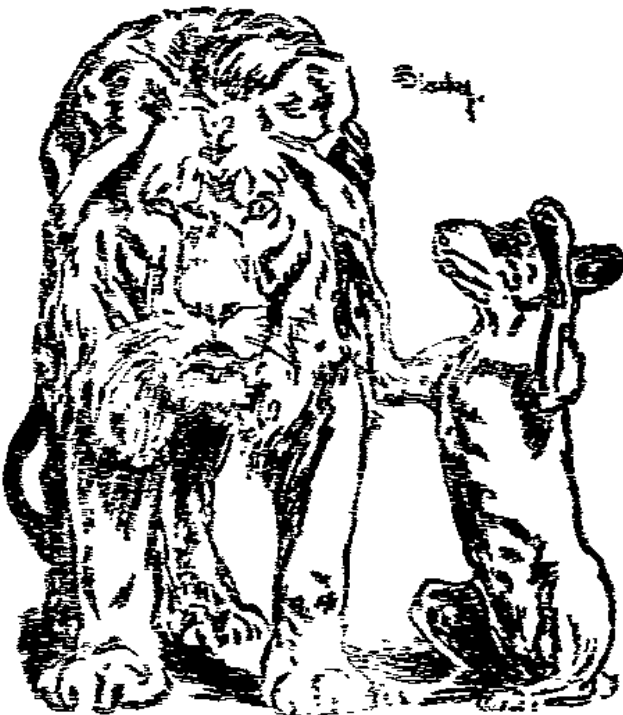
Was Dimka betraf, so muß ich leider bemerken, daß sie er bärnliche Angst vor dem alten Hofhahn hatte, der vor Altersschwäche und Rheumatismus hinkte.

Die Besucher des Gartens verweilten gern und lange vor dem Käfig. Mit großem Vergnügen sahen sie zu, wie das kleine Hündchen vor dem riesigen brüllenden Löwen auf den Hinterbeinen tanzte. Aber niemand kam auf den Gedanken, daß hier einfach eine Familienszene vor sich ging und eine besorgte Mutter ihr aufgeregtes Kind beruhigte. — Der Sohn brüllte, weil man ihn von seiner Frau getrennt hatte, und die Mutter stand vor ihm auf den Hinterfüßen und sprach ihm zärtlich zu: Na . . . na . . . sei nur ruhig, Kindchen, sei ruhig, mein Kleiner, nicht traurig sein! . . . Sieh lieber her, wie schön ich für dich tanze . . .

Und allmählich ließ das Gebrüll nach, das aufgeregte Herz beruhigte sich. Julius legte sich nieder und schlummerte ein, und im Einschlafen dachte er zufrieden: Es ist doch gut, eine Mutter zu haben. Gott, gebe ihr Gesundheit!

Das ist die Geschichte vom kleinen Foxterrier und dem großen Berberlöwen.

(Aus dem Russischen von Anna Severs.)



als sie das Löwenjunge sah, war Jörn. Sie war alt genug, um zu wissen, was man von ihr wollte und fand, daß es eigentlich wunderbar sei, eine unerhörte Sache, daß sie, eine Hündin, einem Löwen die Brust geben sollte.

Aber das Löwenjunge kroch sofort dem Milchgeruch nach und die lebenspendende Quelle neben sich spürend, leckte es fröhlich und brummend, stemmte vor Jörn unter Dimkas Saug, hielt mit dem Köpfchen hierhin und dorthin, um dann, während Dimka ihm während die Ohren zuckte, eifrig aus ihrer milchtröpfelnden Brust zu trinken.

Es lag schmerzhaft, bald die eine, bald die andere Brustwarze ergreifend, kramte mit den Pfoten, um sich's bequemer zu machen, auf Dimkas Bauch herum, wälzte sich schließlich mit dem ganzen Körper auf sie . . . und nun ging mit Dimka etwas Seltsames vor. Was es, weil es so angenehm war den Druck der angebauchten Milch loszuwerden und den süßen Schmerz von den fest zusammengepressten kleinen Rippen zu fühlen und der kleine Körper so leidenschaftlich und warm war, oder war es das Gefühl, daß es, wenn es ein Löwe, ein in seiner Hilflosigkeit zührendes Kind ist, — jedenfalls hieß Dimka die Ohren, die sie eben nach graulich bearbeitet hatte, los, legte sich auf die Seite und mußte sich gehen — wenn sie sich dessen auch schämte — daß in ihr ein dumpfes stöhliches Gefühl zu dem Kleinen aufsteigte.

Und seltsam, mit jeder Minute, mit jedem Tropfen Milch, der aus ihrem Körper floß, wuchs in ihr das zärtliche Gefühl, durchdrang sie und füllte ihr kleines Herz ganz aus. Schon hatte sie ihm Jörn vergessen. Hier diesen gelbgestreiften, tollwütigen, fremdenartigen, kleinen Berberlöwen, mit dem fremdem Geruch. Wo er keines ihrer Jungen erinnerte, der mit seinem heimlichen, geranzelten Näschen ihre Brust so frisch bearbeitete, — ihn hieß sie.

Die hieß ihn seit zwei Minuten, aber für ihr ganzes Leben. Es war ihr Sohn geworden.

Sie lächelte sich zu dem sich ihr entgegenredenden Köpfchen und begann seine Augen, seine Nase, die überhebenden Ohren, die sie eben noch mißbilligt hatte, liebevoll zu lesen.

Was konnte aber Kunde eines sehr schmerzlichen, nämlich, daß man sie erlöste und deshalb schielte Dimka verlegen nach der Nachbarin. Antwortlich: die drei Foxterrier, die Dogge, der schwarze spanische Setter, die zwei Dalmatiner und der große Bernhardiner. Auf dessen Rücken sie allabendlich bei den Vorstellungen ihre Kunststücke machte, — sie alle fanden an den Sitzbänken und saßen ihm Jörn an.

Was niemand sah. Sie waren alle ganz erstarrt und der Bernhardiner ließ den Rücken gegen die Hinterlippe hängen. Was sah ihn an, wie ganz er selber den winzigen Körper des Löwenjunge betrachtete.

Als Dimka sah, daß sie benetzt wurde, war sie beruhigt. Sie konnte sehen, als würde sie zeigen, daß der Kleine ihr geliebt und sie werden geliebt würde, ihr anzuwachsen.

In diesen Tagen von Dimka während der Beschäftigung sehr gut. Die ganze Zeit dachte sie daran, daß das Kind allein in den Käfig liegt und sich fürchten konnte. Außerdem war sie wieder voll Milch und als sie sich der festen kleinen Rippen erinnerte, hielt sie es nicht mehr aus, stahl sich, ohne das Ende der Vorstellung abzuwarten, auf den Korridor, rannte so schnell sie ihre Schenkel tragen, zu ihrem Käfig, stellte sich dabei und betete aus Entschlossenheit, bis der Wärter sie herbeirief.

Der Korridor ist leer, und so wie es das kleine, zerknirschene, ohne Kopf und Pfoten, ist es einer weichen Dackel ähnlich, wie man sie früher zum Kleinen der Kinder benutzt hat.

Wahrlich, Gott, was bist du doch für eine launische Missetäterin, Götterin, hießte Dimka, währenddessen sie sich so hinkte, daß ihr kleine sie fühlen mußte. Aber ganz plötzlich sah sie in

Die Mestizen

Von Albert Londres

Was sind dreißig Jahre! Mich dünkt, es sei gestern gewesen . . .

So schrieb ein berühmter General in einem Brief an den Kommandanten von Simbuku.

„Nie ist mir diese Zeit aus dem Sinn gekommen. Ach du mein lieber Suban. Was ist aus meiner kleinen Hüfte am Sonntag-Fert geworden? Was aus meiner Wurst? Und aus meinem Sohn? Wie süß war der! Er hieß Robert. Jetzt muß er wohl ein Mann sein. Was mag aus ihm geworden sein? Glauben Sie mir, ich habe immer alle Kameraden, die aus der Kolonie zurückkamen, nach ihm gefragt. Aber keiner wußte etwas. Seine Mutter stammte aus dem Dorf Kabara und hieß Nissa. Ich wäre Ihnen unendlich dankbar . . .“

Ja, die Mestizen! Hier der Brief eines anderen Generals: „Vielleicht erinnern Sie sich, daß ich im Jahre 1904 im Friedhof von M., in der Nähe des Forts, ein Kind begraben habe. Auf seinem Grab ließ ich nur den Namen Henri meißeln. Sätten Sie vielleicht die Güte, wenn der Sand nicht schon alles begraben hat . . .“

Robert, Henri, Andre, sämtliche Heiligennamen des Kalenders könnte man mehrere Male aufzählen. Das sind alles Mestizen. Die ganz Kleinen saugen noch an den Brüsten ihrer Negermütter.

Manchmal ist der Vater da, meistens nicht. Er ist entweder ein Beamter, oder ein Geschäftsmann, oder ein Offizier: immer ein Vorübergehender. Wenn er da ist, so ist es nicht für lange, wenn er weg ist, so wird es wahrscheinlich für immer sein. Das Kind wächst in der Hütte auf, denn die Negermutter ist zu ihren Eltern zurückgekehrt. Das Dorf sieht ihn wie einen Partia an und haßt ihn, weil dieser Milchsauger später seine Dirse vergeschwären wird. Keine soziale Verurteilung dieses Artzuges abgeschrieben. Man setzt ihn inständig herab: nicht weiß, nicht schwarz, also gar nichts. Die Mama? Wird sich mit einem Mandingo wieder verheiraten. Und seine kleinen Brüderchen werden eine Rasse, eine Familie, eine Heimat haben, denn sie werden ganz schwarz sein. Er aber, der Mestize, hat keinen Namen, kein Blut, keinen Boden, mit dem er verwachsen wäre. Selbst die Brust, an der er saugt, gehört ihm nur zu fünfzig Prozent. Sein ganzes Leben lang wird er die andere Hälfte suchen. Diesen armen Kindern fehlt alle Sicherheit, sie fallen bald nach der einen, bald nach der anderen Seite um. Sie sind die Leberreste eines Schneiders, der es zu eilig gehabt hat. Diejenigen, die sie aufnehmen, werden niemals vergessen, daß sie nicht nach Maß gemacht sind. Sie schlittern. Sie sind wie jene Pflöschiffe, die man in den Bassins der Stadtparks sieht. Raun nähern sie sich dem Rande, werden sie mit Stöcken wieder zurückgeschoben, und wenn sie in die Mitte kommen, überschäumt sie der Springbrunnen. Viele gehen unter, die Ueberlebenden haben ihre Farbe verloren.

Diese Romanlosen, Halbblütigen, tragen die Namen von Heiligen der katholischen Religion. Die Republik läßt sie nicht allein im Urwald. Sobald sie sieben Jahre alt sind, werden sie vom mütterlichen Paps weggerissen und in verschiedenen Zentren vereinigt, wo es Mestizenschulen gibt. Sie bilden wirklich die seltsamste Kategorie von Waisenkindern: denn sie sind Waisen, deren Vater und Mutter noch leben.

Solang der Papa in Afrika lebt, gibt er sie nicht auf. Wenn er an der Schule vorbereitet, besucht er sie, selbst wenn er von der

letzten Ferienreise mit einer weißen Frau zurückgekehrt ist. In den besten Häusern sieht man Mestizen zwischen Vater und der Vatersfrau sitzen. Auf dem Schiff, auf der Hinfahrt, hat es der Vater seiner neuen Frau mit einiger Schonung mitgeteilt. Und die Französin, wenn sie flug ist, sieht wohl ein, daß solche Vorkommnisse in den Kolonien gewöhnlich sind, und nimmt das Kind während ihres Aufenthaltes bei sich auf. Sobald aber weiße Kinder kommen, wird der kleine Mestize hinausgeschmissen. Arme Mestizen: Die schwarzen Kinder seiner Mutter sind nicht seine Brüder und die weißen Kinder seines Vaters sind auch nicht seine Brüder. Haben sie deshalb so große Augen, weil sie so lange versucht haben, zu verstehen, was sie nie verstehen können?

Diejenigen, deren Vater verschwunden ist und die auf der Schule nichts geleistet haben, findet man in den Dörfern wieder. Die Mutter, wieder eine Negerin im Negerland, ist alt geworden. Das Kind besitzt nichts als seinen Vornamen. Manchmal bleibt ein Weißer, der vorüber kommt, stehen und ruft: „Das ist dem Soundso sein Sohn!“ Und schenkt ihm zehn Sous.

Wenn's ein Mädchen ist und noch hübsch dazu, reichen die Weissen sie sich in der Runde herum. Dafür bekommt sie fünf Franken.

Manchmal geht es etwas besser. Joseph hat noch seinen Papa, einen bekannten Kakaohändler. Er darf mit ihm in der Pension von Mutter Waiselle essen. Die Gäste kennen ihn und streicheln ihn, wenn sie an seinem Platz vorbeikommen. Wende um neun Uhr bringt ihn der Kakaohändler zu Bett, und der kleine Joseph ist glücklich, denn er weiß noch nicht, daß es Schiffe gibt, die die weißen Papas nach Frankreich zurückfahren.

Später werden diese Kinder Schullehrer oder Hebammen und heiraten manchmal untereinander. Zuweilen gibt es eine ganz entzückende Hochzeit, weil die Hebamme die Tochter des Gouverneurs ist. Aber solche Ausnahmen sind ebenso selten wie ein kühler Wind.

Im Grunde ist der Mestize ein sehr unglücklicher Mensch. Die Erde macht aus ihm moralisch einen Franzosen, aber das Gesetz drückt ihn zum Rang der Eingeborenen hinunter und verbietet ihm, den Namen des Vaters zu tragen. Wenn er zwanzig Jahre alt ist, muß er in der schwarzen Armee dienen. Wenn ein Neger in Dakar oder Kufisque oder Saint Louis oder Goree geboren ist, ist er französischer Untertan. Aber der Sohn des Generals A., des Gouverneurs B. oder des Ingenieurs C. bleibt ein Neger, wenn er im Innern des Landes geboren ist. Er unterliegt den besonderen Gesetzen für Neger, wird wie ein Neger besoldet, das heißt, wo ein anderer neun Franken täglich verdient, bekommt ein Mestize nur zwei Franken fünfzig. Von den Beamten wird er nur wie ein Neger behandelt, und wenn zufällig ein anderer Neger im Büro sitzt, wird er wie ein Hund empfangen. Der kleine Mestize Henri, der nicht dumm war, sagte mir: „Wir müßten eigentlich nur aus Hintern bestehen, damit wir alle uns zugehörten Schritte bekommen können!“

„Wären wir nur nicht geboren“, sagte mir Robert, „so bräuheten wir auch nicht soviel leiden. Sind wir wirklich Wilde?“ „Wer ist denn das?“ fragte ich und zeigte auf die Photographie eines Generals, die aus einer illustrierten Zeitschrift ausgeschnitten war.

„Das ist mein Vater!“ Sie beklagen sich nicht darüber, daß man sie hat liegen lassen und sich nicht um sie kümmert. Das erscheint ihnen wie ein Naturgesetz. Sie fühlen dunkel, daß sie nur Kinder des Zufalls sind. Aber warum hat man sie dann in Schulen geschickt, in denen man ihnen eingepaukt hat, sie seien die Nachkommen der Gallier? Sie tragen Schuhe, Hemden, Hosen und zuweilen auch Brillen. Aber es wäre besser gewesen, ihnen das Lesen nicht beizubringen, da hätten sie wenigstens in den Zeitungen den Namen ihres Vaters nicht entdeckt!

Sie erheben keinen Anspruch auf Anerkennung der Vaterschaft. Sie kennen ihre Lage zu gut und wissen, daß sie unter einer Erbfluch leben, für die Adam verantwortlicher ist als seine Nachfolger. Aber sie wollen sich loskaufen; sie wissen zu gut, welche Achtung einem echten Weissen zukommt und verzichten auf die Ehre, als Söhne ihres Vaters voll anerkannt zu werden. So anmaßend sind sie nicht, daß sie für Weiße gehalten werden wollen; aber deren Nationalität möchten sie haben. Nicht Söhne des Herrn Soundso, aber Franzosen wollen sie sein, das ist ihr Traum.

„Das Schlimmste dabei ist nämlich“, pflegten sie zu sagen, „daß wir die Söhne derer sind, die das Land erobert haben.“

Tragisch genug.



Albert Londres